

Dr. Johann von der Wyck

Ein münsterscher Staatsmann der Reformationszeit

Von Robert Stupperich

In den Reihen der evangelischen Stände der Reformationszeit finden sich nicht viele Männer, die es verdienen, als bedeutende Staatsmänner angesprochen zu werden. Neben dem kursächsischen Kanzler Dr. Gregor Brück, dem hessischen Kanzler Johann Feige und dem einflußreichen Stättmeister Jacob Sturm in Straßburg darf Dr. Johann von der Wyck zu diesen gerechnet werden. Wenn seine Wirksamkeit vornehmlich den beiden Städten Bremen und Münster zugute kam und dabei von kurzer Dauer war, so hat dieser Mann doch über den Rahmen der städtischen Interessen hinaus im Bereich der Reichspolitik eine reiche Tätigkeit entfaltet und erfreute sich bei den maßgebenden Mitgliedern des Schmalkaldischen Bundes höchsten Ansehens¹.

¹ Über Dr. Johann von der Wyck, der einige Jahre im Mittelpunkt des politischen und kirchlichen Lebens gestanden hat, liegt keine zusammenhängende schriftliche Überlieferung vor. Die Zeitgenossen, die seinen Namen kannten, hielten sich wenigstens für verpflichtet, das Wenige anzugeben, was sie wußten. So kommt es, daß wir bei Hamelmann, Chythraeus, Dorpius, Sleidan, Hortleder und Seckendorff einiges über ihn erfahren. Aber das sind nur Bruchstücke, niemals ein abgerundetes Bild. *Hortleder*, Von den Ursachen des Teutschen Krieges II, 7 veröffentlichte seine Denkschrift über das Widerstandsrecht in Spalatin's Übersetzung. Seine übrigen Gutachten blieben in den Archiven. Das editionsfreudige 19. Jahrhundert hat sich zwar darum bemüht, neue Quellen über ihn zu finden, aber bis auf geringe Reste seiner Korrespondenz war damals nicht viel zu finden. So veröffentlichte C. A. *Cornelius*, Geschichte des münsterischen Aufruhrs, Band 2 (1860) S. 353 ff. einige Briefe von der Wycks aus dem Marburger Archiv, die sich auf seine Zeit in Münster beziehen, und 1876 wurden von der Wycks Briefe an Herzog Ernst veröffentlicht. Aufs Ganze gesehen ist es immer noch zu wenig, um sein Leben darzustellen. *Bremisches Jahrbuch* 2, 1 (1885) brachte einige Quellenstücke zur Reformationsgeschichte Bremens; *Enders* 2, 434 Anm. 4 faßte die geringe Kenntnis des 19. Jahrhunderts über von der Wyck zusammen, wobei er von dem wenigen Bekannten manches noch falsch wiedergab. Abgesehen von Theodor Hasaeus, der schon 1718 den Versuch eines Lebensbildes unternahm, und ADB 44, 381 gab erst *W. von Bippen*, nachdem er vorher (1885) in einem Aufsatzband »Aus Bremens Vorzeit« S. 114–130 »Neue politische Bahnen und der Syndikus Johann von der Wyck« beschrieben hatte, in seiner Geschichte der Stadt Bremen Band 2 (1898) S. 45 f. einen Abriß seines Wirkens, zuletzt entwarf Käthe

Er genoß nicht nur das Vertrauen des Landgrafen Philipp von Hessen und seiner Räte, ein gleiches Vertrauensverhältnis bestand zwischen ihm und dem Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg. Auf den Versammlungen des Schmalkaldischen Bundes spielte er von Anbeginn an eine große Rolle und vermochte seinen Einfluß weithin geltend zu machen.

Johann von der Wyck gehört nach Münster. Für seine Frühzeit liegen freilich nur wenige Nachrichten vor. Schon der niederländische Bearbeiter der von der Wyckschen Geschlechtertafel² klagte 1911 darüber, daß die Vernichtung der münsterschen Archive durch die Täufer unwiederbringliche Verluste verursacht habe, so daß es nicht mehr möglich sei, sich ein vollständig deutliches Bild über das münstersche Erbmannengeschlecht von der Wyck und vor allem über den bedeutendsten Träger dieses Namens zu verschaffen³. Der Verfasser des genannten Werkes, W. Morrees, spricht von Dr. Johann von der Wyck als dem »beroemden syndicus van Münster en Bremen« und sagt, daß seine Wirksamkeit in den dunkelsten Tagen der Geschichte Münsters »als ein mächtig licht« erstrahlt⁴.

Johann von der Wyck ist um 1480 als Sohn des Dr. iur. utr. Engelbert von der Wyck und seiner Gemahlin Euphrosina Juliana von Dranten zu Neuhaus und Rüschnhaus geboren. Er hatte nach seinen eigenen Angaben noch einen Bruder Engelbert. Seine Kindheit und Jugend liegen im Dunkeln⁵. Wir können nicht einmal mit Sicherheit sagen, wo er die Schule besuchte. Denn es wäre wichtig zu erfahren – besonders für diese Übergangszeit –, woher er seine Bildung bezog und wer seine Lehrer waren.

Wenn wir auch keine direkten Nachrichten darüber besitzen, so wird doch anzunehmen sein, daß Johann von der Wyck seinen Bildungsgang an der schon Ende des 15. Jahrhunderts berühmten Domschule in Münster begann, ehe er zur Universität nach Köln ging. Dort wurde er im Jahre 1498 immatrikuliert⁶. In der Matrikel lautet die Eintragung: *Johannes Engelberti*

Stricker in einem für Bremen wichtigen Aufsatz »Johann von der Wyck, Leben und Wirken und seine Beziehungen zur bremischen Reformationsgeschichte« (Bremer Kirchenblatt 53 (1917) Nr. 10–12), nach dem damals bekannten bremischen Material eine kurze Darstellung. Die neueren quellenmäßigen Ergänzungen sind folgende: Hinzugekommen sind, im Anhang erstmals veröffentlicht, weitere Briefe an die hessischen Räte aus dem Marburger Staatsarchiv, das lateinische Original der Denkschrift über das Widerstandsrecht und das Bedenken vom Konzil, dazu einige Briefe und Berichte aus den Staatsarchiven in Bremen und Münster. Faßt man das Bekannte zusammen und fügt die Ergänzungen noch hinzu, so wird das Bild von der Wycks doch erheblich deutlicher und inhaltvoller.

² W. Morrees, *Het Münstersche geslacht van der Wyck*. s'Gravenhage (1911) S. 46 ff.

³ Ebd. S. 59.

⁴ Ebd. S. 105. Vgl. C. A. *Cornelius*, *Geschichte des Münsterischen Aufruhrs*, Bd. 2, Leipzig (1860), S. 363 ff. und H. *Hamelmann*, *Opera genealogico-historica*, ed. *Wasserbach*, Lemgo (1711), S. 208. Nach K. H. *Kirchhoff*, *Die Erbmannen und ihre Höfe in Münster*, WZ 116 (1966) S. 10, gehörten der Familie von der Wyck drei große Häuser am Alten Steinweg.

⁵ *Morrees* a. a. O. S. 106.

⁶ H. *Keussen*, *Die Matrikel der Universität Köln*, Bd. 2, Bonn (1969) S. 444.

de Wyck de Monasterio. Zuerst mußte er in der artistischen Fakultät studieren, ehe er zum Studium der Rechte kam. Das Grundstudium dauerte meist 2 Jahre, ehe der Student in eine höhere Fakultät eintreten konnte. Falls er die ganze Zeit seines Studiums in Köln geblieben ist, könnte er dort auch den Grad des Dr. iur. utr. erworben haben. Genauer weiß auch der Herausgeber der Kölner Matrikel darüber nicht. Wie lange von der Wyck in Köln geblieben ist, bleibt ebenso unbekannt. Es könnte sein, daß er auch erst auf seiner Italienreise in Bologna promoviert worden ist. Über die auf das Studium in Köln folgenden Jahre ist nichts bekannt.

Köln war zu Beginn des Jahres 1505 vom Reuchlinschen Streit erfüllt. Der Schützling der Kölner Dominikaner, Johann Pfefferkorn, hatte den »Judengönner« Joh. Reuchlin angeklagt, dessen Gutachten in der Frage der Erhaltung des jüdischen Schrifttums, dem Erzbischof von Mainz erstattet, Pfefferkorn unrechtmäßig zur Kenntnis gekommen war. Reuchlin wünschte selbst ein Verfahren gegen seine Angreifer und schrieb in der strittigen Frage seinen »Augenspiegel«, gegen den die Kölner ein kaiserliches Verbot erwirkten. Gutachten der Universitäten Mainz, Erfurt und Löwen stärkten dem Offizial Jacob van Hoogstraaten in Köln den Rücken, Reuchlin vors Gericht zu zitieren. Dieser appellierte an den Papst und erlangte, daß sein Prozeß vor dem bischöflichen Gericht in Speyer eröffnet wurde. Als Reuchlin dort 1514 freigesprochen wurde, wandte sich Hoogstraaten nach Rom. Nun begann der Kampf dort, auf einer Seite von Hoogstraaten persönlich, auf der anderen Seite von Reuchlins Sachwaltern vertreten.

Es ist vor langer Zeit schon die Vermutung geäußert worden, der junge Kölner Kirchenjurist Johann von der Wyck sei um des Reuchlin-Prozesses willen nach Rom gegangen. Diese Annahme ist nicht wahrscheinlich. Vermutlich befand sich von der Wyck bereits in Rom, als der Reuchlin-Prozeß dort aufgerollt wurde. Er wird in dieser Zeit an der Kurie als Notar tätig gewesen sein, wie viele andere Deutsche auch. Reuchlin hatte zuerst Dr. Kaspar Wirt zum Sachwalter gewählt; als er aber merkte, daß dieser sich seiner Sache nicht genug annahm, änderte er seine Dispositionen⁷.

In einem Bericht, den Joh. Potken⁸ an Reuchlin richtete, werden andere Namen genannt, die sich in dieser Sache nützlich erwiesen, unter diesen auch Joh. von der Wyck. Reuchlin hat also kurzerhand diesen zu seinem Procurator gemacht. Unter welchen Umständen der Wechsel vollzogen wurde, bleibt unbekannt. Es sieht so aus, als ob von der Wyck in Rom zu einem bestimmten Kreise gehörte, der einflußreiche Beziehungen unterhielt, denn nur so konnte er in der Sache Reuchlins etwas erreichen. Hamelmann malt diese Nachricht in seiner Weise aus: als andere sich von der undankbaren Sache zurückzogen, da hätte von der Wyck den Auftrag übernommen. Dies ist aber auch nur eine Vermutung. Hamelmann lag es daran, an diesem

⁷ L. Geiger, Johann Reuchlins Briefwechsel, Leipzig (1871) S. 214.

⁸ Ebd. S. 235; H. Hamelmann a. a. O. S. 295; A. D. von den Brinken, Johann Poetken aus Schwerte, in: Aus kölnischer und rheinischer Geschichte (Veröffentlichungen aus dem Kölnischen Geschichtsverein 29, 1969) S. 92.

Beispiel den Mut und die Standhaftigkeit des Westfalen zu zeigen. Möglicherweise richtete er sich nur nach den Aussagen der weiter unten genannten Dunkelmännerbriefe⁹. Potken muß von den Fähigkeiten von der Wyck überzeugt gewesen sein; er rühmt ihn als gelehrten, in der Gerichtspraxis erfahrenen Anwalt. Derselbe Korrespondent Reuchlins (Potken) berichtete am 13. 9. 1516, nunmehr aus Köln, von der Wyck hätte ihm in aller Ausführlichkeit mitgeteilt, wie die Dinge in Rom stünden. Der Prozeß zog sich immer mehr in die Länge, die entscheidenden Männer im Richterkollegium wechselten ständig. Nach 2 Jahren war Reuchlin der Verzweiflung nahe, es rührte sich nichts. Dazu kam, daß Dr. Joh. von der Wyck erkrankte und sich um Reuchlins Prozeß nicht mehr kümmern konnte¹⁰.

Inzwischen erschienen in Deutschland die Dunkelmännerbriefe, in denen von der Wyck als kühner und beherzter Mann bezeichnet wurde, der in seinem Kampf für Reuchlin bis an die Grenze des Möglichen gegangen sei. Weiter heißt es dort, von der Wyck hätte bei den Verhandlungen einen heftigen Zusammenstoß mit dem Kölner Offizial van Hoogstraaten gehabt. Während sonst niemand es wagte, sich mit dem mächtigen Leiter der Kölner Inquisition einzulassen, hätte von der Wyck allein diesen Mut aufgebracht. Im Prozeß hätte er Schriften vorgelegt, die für Hoogstraaten belastend waren¹¹. Ob der Anwalt stärkeren Einfluß auf den Lauf des Prozesses hätte nehmen können, bleibt eine offene Frage. Denn leider war in Rom über diesen Prozeß nichts zu ermitteln¹². Sollten die Akten noch erhalten sein, so sind sie nicht zugänglich. Wir sind daher in der Hauptsache auf Reuchlins eigene Angaben angewiesen, die er in seinen gedruckten Schriften gemacht hat.

Die Erregung in humanistischen Kreisen über die Behandlung Reuchlins war sehr groß. Selbst der vorsichtige und zurückhaltende Erasmus von Rotterdam setzte sich in starken Worten für Reuchlin ein¹³. Erasmus hielt sich damals in London auf. Von seinem langjährigen Aufenthalt in Italien, besonders in Rom, besaß er gute persönliche Beziehungen zu einigen Kardinälen. Er schrieb zuerst an den Kardinal Raphael Rorario und suchte ihm die europäische Bedeutung Reuchlins deutlich zu machen. Ob Erasmus frei-

⁹ Geiger a. a. O. S. 258.

¹⁰ Ebd. S. 307.

¹¹ Epistolae obscurorum virorum I, ed. A. Boehmer, Heidelberg (1924).

¹² Laut brieflicher Mitteilung von Prof. Dr. Gerhard Müller waren bei Nachforschungen in Rom Akten des Reuchlin-Prozesses nicht zu ermitteln. Wenn solche noch vorhanden sind, könnten sie im Heiligen Officium liegen und sind nicht zugänglich. Auch L. Geiger hat nur gedrucktes Material benutzen können, das unter dem Titel »Libellus accusationis fratris Jacobi Hochstraten. Materiae pro justificanda appellatione productae ex registro actorum«, Hagenau 1518, wieder abgedruckt in H. v. d. Hardt, Historia literaria reformationis in honorem jubilai 1717, Frankfurt/Leipzig 1717, II, S. 127 ff. erschien. Eine angebliche Streitschrift v. d. Wycks gegen Hoogstraten war nicht zu ermitteln.

¹³ Opus epistolarum Erasmi Roterodami, ed. P. S. Allen, Bd. 2, Oxford (1908) S. 72. Vgl. M. Krebs, Reuchlins Beziehungen zu Erasmus. Festgabe der Stadt Pforzheim (1955) S. 139–155.

lich den auf die Leistung Italiens stolzen Humanisten Verständnis für Reuchlin abgewinnen konnte, wenn er ihn noch so hoch pries, bleibt fraglich. In den Augen des Erasmus ist der ganze Reuchlinsche Streit eine lächerliche und geradezu unwürdige Angelegenheit. Seine Bitte richtet sich darauf, daß die *cultores religionis* den *cultores litterarum* Raum ließen, um in Frieden arbeiten zu können. War es endlich nach allen Kriegen gelungen, die Fürsten zur Eintracht zu bringen, so wäre es ein absurder Gedanke, wenn die Gelehrten in der wissenschaftlichen Welt den Krieg aufnahmen und sich mit vergifteten Dolchen erledigten.

Aus Köln erhielt Erasmus von Johannes Caesarius die letzten Neuigkeiten: Martin Gruningk aus Bremen war aus Rom gekommen und hatte über den Reuchlin-Prozeß berichtet: *Is est*, schreibt Caesarius, *qui in causa Capnionis non parum multum sollicitus est una cum doctore Joanne van der Wieck*¹⁴. Gruningk hatte auf Geheiß des Papstes Reuchlins »Augenspiegel« (*Oculare speculum*) ins Lateinische übersetzt. Auf dieser Grundlage wurde Reuchlins Sache weiter behandelt. Dafür war unter dem Kardinal Grimani eine neue Kommission gebildet worden. Erasmus schrieb auch an diesen¹⁵. Er faßte nunmehr die Sache von einer anderen Seite an. Man sollte von einem jämmerlichen deutschen Buch, dem »Augenspiegel«, nicht soviel Aufhebens machen. Die Kommission brauchte etwa zwei Jahre, um sich ein Urteil zu bilden und zu einer im allgemeinen für Reuchlin günstigen Entscheidung zu kommen. Die Freude der Humanisten darüber war verfrüht, denn dieses Urteil sollte nicht das endgültige sein¹⁶. Es wurde suspendiert. Deshalb schrieb Reuchlin an Papst Leo X. Dieses Schreiben schickte er als Widmung seinem Werk *De arte cabbalistica* voraus¹⁷. Reuchlin berichtete hier dem Papst, was er über seinen Prozeß wußte: In der päpstlichen Kapelle seien zahlreiche Sitzungen gehalten worden. Da habe in seiner Angelegenheit der Orator iuris peritissimus Johannes Vanderbicus, ein ritterlicher und scharfer Streiter, ihn vertreten. Die Sache wäre schon längst entschieden, wenn die Gegner nicht ein *mandatum de supersedendo* erlangt hätten. Das abschließende Urteil wäre daher wieder verschoben¹⁸. Reuchlin konnte sich nicht damit einverstanden erklären, daß seine Sache auf die lange Bank geschoben wurde. Da er bei diesem Streit bereits sein ganzes Vermögen verloren hatte, drängte er auf raschen Abschluß.

Vermutlich hätten die Kölner Dominikaner sich nicht weiter geregt, wenn nicht Luthers im Juni 1520 abgeschlossener römischer Prozeß ihnen den Mut gegeben hätte, Reuchlins Verfahren neu aufnehmen zu lassen, das zu seinen Ungunsten ausfallen sollte. Das endgültige Ergebnis war derart, daß Reuchlin kraft päpstlicher Entscheidung für schuldig erklärt und zum Tragen der gewaltig angelaufenen Prozeßkosten verurteilt wurde¹⁹.

¹⁴ Allen, Bd. 3, 32.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd. 2, 78; 3, 36. Vgl. H. v. d. Hardt a. a. O. 2, S. 127 ff.

¹⁷ J. Reuchlin, Gutachten über das jüdische Schrifttum, Konstanz 1965.

¹⁸ Geiger a. a. O. S. 274.

¹⁹ G. Kawerau, Artikel Reuchlin in Prot. Real-Encycl. Bd. 16 (1905) S. 680–688.

Bis zum Ausgang des Reuchlin-Prozesses ist von der Wyck anscheinend in Rom geblieben²⁰, dann ging er aus Italien fort, und zwar möglicherweise mit einem päpstlichen Auftrag, als Überbringer eines Schreibens an Kurfürst Friedrich den Weisen. Auf diese Weise kam er nach Torgau und Wittenberg.

Im Juli 1520, als Luther an seiner Schrift »An den christlichen Adel deutscher Nation« arbeitete, erschien von der Wyck in Wittenberg. Da er aus Rom kam und als römischer Kurtisan bezeichnet wurde, meinte Spalatin, von Torgau aus Luther vor ihm warnen zu müssen²¹. Luther schrieb ihm nach wenigen Tagen zurück, es wäre gar nicht gefährlich, sich mit von der Wyck zu unterhalten, daher wollte er auch keine Gesprächszeugen haben. Spalatin hatte Luther einige Zettel mit Nachrichten aus Rom zugehen lassen. Luther schickte ihm diese am 17. Juli zurück mit dem Bemerken, er habe von von der Wyck mehr erfahren, als auf diesenzetteln stände²². Nach Jahren noch (1538) erzählte Luther bei Tisch, daß er in seine Schrift »An den christlichen Adel« vieles eingearbeitet hätte, was er von Dr. von der Wyck erfahren hätte. Luther freute sich diebisch, daß er ihn »ausgekundschaftet« hätte²³. Dr. von der Wyck war einige Tage im Schwarzen Kloster in Wittenberg geblieben. Er hatte Luther über das römische Finanzwesen unterrichtet und ihm auch sonst Auskunft über das kuriale Gebahren und die dort herrschenden Auffassungen gegeben. Luthers Kenntnis übertraf nun die Ulrichs von Hutten in seinem *Vadiscus*, dem er früher gefolgt war.

Johann von der Wyck muß ein typischer Humanist gewesen sein, Hamelmann nennt ihn einen Freund Hermanns von Büschen²⁴. Ob er aber mit diesem in seiner Schulzeit oder auch später zusammen gewesen sei, wissen wir nicht; Buschius ist auch erheblich älter als von der Wyck. Auch Cornelius hat von seiner Entwicklung nur sehr allgemein sprechen können und gemeint: »Ähnlich wie Hermann von dem Busche hatte er in der Fremde von den allgemeinen Strömungen der Zeit sein Leben bestimmen lassen, war dem humanistischen Kampfe nicht fremd geblieben und hatte sich dann der lutherischen Reform ergeben«²⁵. Viele Fragen läßt Cornelius offen. Sollte »Fremde« bei ihm Italien heißen? Sollte von der Wycks innere Entwicklung der des Hermann Buschius gleichen, der sich auf dem Reichstag zu Worms 1521 für Luther einsetzte? Für die Beantwortung dieser Fragen besitzen wir keine Anhaltspunkte.

Von Wittenberg aus muß Dr. von der Wyck in seine westfälische Heimat gereist sein. Wir wüßten nicht, was er in den folgenden Jahren unternahm, wenn nicht die Gedichtsammlung eines neulateinischen Poeten in Köln aus dem Jahre 1521, die dieser den Räten des Bischofs von Münster widmete, unter anderen auch Dr. von der Wyck nannte. Der Widmungsbrief spricht davon, daß er neben Dr. Heinrich Stortekop, Rothger Depenbrock und

²⁰ J. Hergenröther, Leonis X. Pont. Max. Regesta, Freiburg (1884/91) Nr. 12 532.

²¹ WA Br. 2, 137.

²² WA Br. 2, 145.

²³ WA TR 3, 567.

²⁴ Hamelmann a. a. O. S. 298.

²⁵ C. A. Cornelius, Historische Arbeiten, München (1899) S. 31.

Stephan Boner consiliarius des Bischofs Erich, Herzogs von Sachsen-Lauenburg, gewesen sei. Wo Dr. von der Wyck damals seinen Wohnsitz hatte, ob in Münster oder in Köln, erfahren wir nicht. Der Brief ist aus Köln *ex curia principis Erici* datiert²⁶. Schon aus dem Jahre 1513 liegt ein Büchlein mit Epigrammen von Antonius Tunnicius vor, von denen auch eins dem Dr. von der Wyck gewidmet war²⁷. Daraus geht hervor, daß von der Wyck schon vor seiner Abreise nach Rom ein geachteter Mann war, der in humanistischen Kreisen etwas galt.

Welches Amt Dr. Johann von der Wyck vor seinem Übergang nach Bremen bekleidete, ist nicht auszumachen. Er kann durchaus die ganze Zeit im Dienst der Bischöfe von Münster, Erichs I. und Friedrichs von Wied gestanden haben.

Verheiratet war Johann von der Wyck mit Dorothea Elisabeth von Amelunxen aus dem Hause Gemen. Hamelmann nennt sie ein armes Mädchen (*paupercula*) und begründet diese Heirat mit von der Wycks Grundsatz »Reiche Männer sollen arme Mädchen heiraten«²⁸. Ob dieser Spruch zutrifft, muß offengelassen werden. Das Heiratsdatum ist nicht überliefert. Dieser Ehe entstammte eine Tochter, deren Geburtsdatum auch unbekannt ist.

Wir wissen von seinem Leben aus den 20er Jahren sehr wenig. Anscheinend gehörte er in dieser Zeit der bischöflichen Verwaltung in Münster an, denn im Jahre 1523 erscheint er dort als Zeuge bei Erbteilungen seiner Verwandten²⁹. Ob er damals in Münster seinen Wohnsitz hatte oder von auswärts zugereist war, geht aus dieser Angabe freilich nicht hervor. Die folgende Nachricht stammt dann erst wieder aus dem Jahre 1526. Da haben wir die Eintragung, daß er sich um das Bürgerrecht in Münster beworben hat. Es wird daher anzunehmen sein, daß er nunmehr seinen Wohnsitz in Münster hatte.

Über seine religiöse Haltung erfahren wir bis zu dieser Zeit gar nichts.

Das Jahr 1528 scheint für ihn das Jahr der großen Wende geworden zu sein. Ob die Entscheidung für die evangelische Seite bereits gefallen war, als er den Ruf nach Bremen erhielt, oder ob diese erst eine Folge der neuen Beziehungen gewesen ist, können wir wieder nicht sagen. Die verspätete Angabe von Paul Kalkoff in seinem Aufsatz »Zu Luthers römischem Prozeß«, Joh. von der Wyck sei Dr. iur. utr. und Kleriker der Diözese Münster gewesen, wird vermutlich auf einem Irrtum beruhen³⁰. Sonst müßten wir annehmen, daß er erst in diesem Jahre das Weltpriestertum aufgab und sich laisierte. Als Priester würde er wahrscheinlich 1526 auch nicht das Bürgerrecht der Stadt Münster erstrebt und erhalten haben.

Wie dem auch sei, die letzten Lebensjahre dieses Mannes, von denen er 4 Jahre im Dienst der Stadt Bremen und das letzte Jahr in Münster verlebte,

²⁶ Hamelmanns Geschichtliche Werke I, 3, hrsg. v. C. Löffler, Münster (1908) S. 329.

²⁷ Ebd. S. 298.

²⁸ *Morrees* a. a. O. S. 106.

²⁹ Ebd. S. 110.

³⁰ ZKG 25 (1904) S. 25 und 450 Anm. 2.

sind die einzigen, über die uns mehr Nachrichten zur Verfügung stehen. Von seiner Tätigkeit in diesen 5 Jahren fällt manches Licht auf seine Gestalt. Sie läßt auch seinen Charakter und sein Wesen näher bestimmen. Freilich, gemessen an der Fülle des Stoffes, die mancher Staatsmann späterer Zeit hinterließ, sind die uns zu Gebote stehenden Quellen auch für diese Jahre sehr gering. Im wesentlichen sind es nur Briefe und einige Denkschriften.

Als Syndicus der Stadt Bremen tritt von der Wyck mit einem Mal ins Licht der großen Ereignisse. W. von Bippen, der Geschichtsschreiber Bremens, nennt ihn »die erste in der politischen Geschichte unserer Stadt hervorragende Persönlichkeit, die ein ganz individuelles Gepräge trägt«³¹. In der Stadt fand er kaum Voraussetzungen für ein kräftiges politisches Handeln. Der Stadtrat war wenig mit der großen Politik vertraut. »So haben«, schreibt von der Wyck an den lüneburgischen Kanzler Johann Förster, »de andere miner mitgehulffen des orts keine kuntschaff, achten sich dazu auch nicht geschickt«³². Durch die Tätigkeit von der Wycks erfährt die Politik Bremens eine erhebliche Veränderung. Einmal sicherte er seinen Einfluß in der Stadt auf die Weise, daß er als Sprecher der evangelischen Bürger auftrat und in ihrem Namen eine Eingabe der Bürger, die Abschaffung katholischer Bräuche betreffend, dem Rat vorlegte. Gleichzeitig trat von der Wyck gegen den Erzbischof Herzog Christoph von Braunschweig auf³³. Dieser erreichte aber im folgenden Jahr, daß das Reichskammergericht der Stadt aufgrund des Speyerer Abschiedes von 1529 befahl, die katholische Kirche in Bremen wiederherzustellen. In von der Wycks Defensionsartikeln wurde das Urteil des Reichskammergerichts Punkt für Punkt widerlegt. Den Abschied von Speyer erkannte die Stadt Bremen nicht an, da sie sich den Protestierenden anzuschließen gedachte (§ 24). Zu diesem Zweck, um Verbindung mit den Protestierenden aufzunehmen und ein politisches Bündnis mit ihnen einzugehen, ging von der Wyck 1529 nach Celle. Anfang September unterwegs dorthin ist vom Erzbischof auf von der Wyck und den Ratsschreiber Jacob Louwe ein Überfall veranlaßt worden. Sie wurden beide gefangengenommen, nach Verden gebracht und haben mehrere Monate in Haft gelegen. Dabei wurden dem Syndicus von ihm verfaßte Schriften abgenommen, die er in Celle vorlegen wollte. Das Reichskammergericht wies den Erzbischof auf die Beschwerde der Stadt hin an, die Schriftstücke zurückzugeben³⁴. In der Klage der Stadt Bremen waren alle Gewalttaten des Erzbischofs aufgezählt. Daher beantragte der Rat, dem Erzbischof die Macht über die Stadt zu nehmen und sie für reichsunmittelbar zu erklären. Dieser Streit zog sich noch jahrelang hin³⁵. Waren die Gefangenen im November auf freien Fuß gesetzt, so wagte Dr. von der Wyck doch nicht, durch bischöfliches Gebiet zu reisen.

³¹ v. Bippen a. a. O. S. 118 ff. weist auf die Begegnung v. d. Wycks mit Herzog Ernst von Lüneburg in Bremen und die sich daraus ergebenden Folgen hin.

³² Ebd. S. 53 Anm. 2.

³³ v. Bippen, Aus Bremens Vorzeit, Bremen 1885.

³⁴ Aktenmaterial über den Streit zwischen der Stadt Bremen und dem Erzbischof befindet sich im Staatsarchiv Bremen T. I c. 1 a 1.

³⁵ v. Bippen, Aus Bremens Vorzeit, S. 120 ff.

In Augsburg 1530 hat der Lüneburgische Kanzler Joh. Förster die Interessen der Stadt Bremen vertreten. Der ihm drohenden Gefahr ungeachtet, reiste von der Wyck im Dezember 1530 nach Schmalkalden, wo der Bund der evangelischen Stände begründet werden sollte. Der Rat von Bremen hatte ihn am 12. 12. 1530 dazu bevollmächtigt. Von der Wycks Stimme trug dazu bei, die grundsätzlichen Bedenken gegen den Abschluß des Bundes zu zerstreuen. Am 27. Februar 1531 wurden Bremen und Magdeburg in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen. Sie waren die ersten Städte Norddeutschlands, die diesen Schritt wagten. Die Initiative des Bremer Syndicus ist dabei nicht zu unterschätzen. Auf sein Zureden hin wollten diese beiden Städte »sik in aller beipflichtige willick und gehorsamlielik finden lassen«³⁶. Von der Wyck, der so regen Anteil am Zustandekommen des Bundes genommen hatte, wurde angeboten, Anwalt der evangelischen Stände beim Reichskammergericht zu werden. Dieses Angebot lehnte aber der erfahrene Jurist »wegen seines Dienstes« in Bremen ab. Von nun an ist er häufig bei Bundestagungen und weiteren Reichsversammlungen zugegen, da er unter den rechtskundigen Mitgliedern des Bundes einer der angesehensten war.

Die in Augsburg nach der Verlesung der Konfession zwischen dem Kaiser und den evangelischen Ständen aufgekommene Spannung hatte nichts Gutes ahnen lassen. Von der Wyck war nicht zugegen, mußte aber durch seine politischen Freunde von den kaiserlichen Absichten gehört haben, gegebenenfalls an Kursachsen die Reichsexekution zu vollziehen. Johann der Beständige gab nicht nach. Spalatin hatte schon die grundsätzliche Frage des Widerstandsrechts gegen den Kaiser erwogen, dabei aber von einer bewaffneten Gegenwehr abgeraten. Spalatin war der Meinung, der Kurfürst sollte es jedem Untertan freistellen, wie er sich in Fragen des Glaubens verhalten wollte³⁷. In gleichem Sinne sprach sich Melancthon aus. Bald merkten sie alle, daß eine Verständigung mit den Altgläubigen nicht möglich war und die Gefahr einer gewaltsamen Lösung durchaus nahelag. Im September 1530 bejahte Spalatin schon das Widerstandsrecht. Als von der Wyck zur Gründung des Schmalkaldischen Bundes kam, waren die dort versammelten Räte alle auf diesen Ton gestimmt. Wir wissen nicht, wann von der Wyck selbst darüber nachzudenken begann. Seine Denkschrift legte er vermutlich auf Anforderung der Hauptleute des Schmalkaldischen Bundes 1531 diesen vor. Die Frage des Widerstandes ist in Schmalkalden reiflich erwogen worden³⁸. Spalatin, der dort nicht anwesend war, muß dieses umfangreiche Gutachten von der Wycks erst nachträglich zur Kenntnis bekommen und sogleich ins Deutsche übersetzt haben. Vermutlich ist die Übersetzung nicht nur zu den Akten genommen, sondern den Bundesmitgliedern mitgeteilt worden. Ob Spalatin für die Übersetzung des Gutachtens einen Auftrag hatte oder sie

³⁶ *Seckendorff* a. a. O. III, 7 § 17 S. 2 und *Max Richter*, Bremen im Schmalkaldischen Bund, (Diss. phil.) Marburg (1914).

³⁷ *I. Höß*, Georg Spalatin, Weimar (1956) S. 352 ff.

³⁸ Vgl. *G. Kawerau*, Briefwechsel des Justus Jonas I, Halle (1884) Nr. 206 (Neudruck 1964).

aus freien Stücken vorgenommen hat, bleibt offen. Spalatin, als Übersetzer längst bekannt, übersetzte, wie es zu seiner Zeit üblich war, frei. Der lateinische Text des Gutachtens ist strenger und mit einer Fülle von Belegstellen aus dem Römischen Recht und den anerkannten humanistischen Kommentaren dazu versehen.

Das Gutachten von der Wycks beginnt mit dem Hinweis auf Wessel Gansforts Schrift *De dignitate et potestate ecclesiastica*³⁹. Darin war über Röm. 13 und über das Verhältnis der Untertanen zur Obrigkeit die Rede. Da die Obrigkeit, ob weltliche oder geistliche, auch irren könne, müssen die Untertanen das Recht haben, ihr zu widerstehen, wie manche Christen den heidnischen Römischen Kaisern widerstanden haben. Zur Begründung seiner Thesen führt von der Wyck, abgesehen von den Beispielen Wessels, auch die Vorrede des Hieronymus zur Vulgata an. Neben die theologischen Autoritäten stellt er das Römische Recht und seine Ausleger. Die Folgerung für seine Gegenwart lautet daher: *Aus diesem allen erfolget, daß die christlichen Fürsten zusamt den Steten . . . schuldig sind denen, so sie mit Verfolgung und dem Schwert vom rechten Glauben abdringen, zu widerstreben*. Wenn Kaiser und Papst kein Konzil einberufen, um die Religionsfrage zu entscheiden, dann können die evangelischen Stände *zusamt dem Landvolck inen selbs recht sprechen*. Halten sich Kaiser und Papst nicht an ihre Pflicht, dann können die Stände ihnen den Gehorsam verweigern. In solchen Fällen haben sie auch nach von der Wyck das Recht, sich gegen ihre Obrigkeit zu verbünden (gemeint ist das Bündnis mit auswärtigen Staaten). Es ist bezeichnend, daß von der Wyck sich auf Beispiele aus dem Alten Testament beruft und auf Ambrosius *De officiis*, die auf das Naturrecht zurückgreifen. In Deutschland weiß nach von der Wyck jeder, daß der Kaiser einen Angriff auf die evangelischen Stände vorhat. »Zu solcher beweldigung« soll ihm niemand die Hand reichen. Vielmehr rät er, die Appellation von Speyer 1529 zu wiederholen und gegen das Kammergericht Stellung zu nehmen. Ein ganzes Volk könne man nicht in den Bann tun.

Bezeichnend ist, daß von der Wyck dem »Landvolk« eine so große Gewalt zuspricht. Vermutlich läßt er sich dabei vom Sachsenspiegel leiten. Das Konzil sieht er als entscheidenden Faktor an. Wenn die Obrigkeit kein Konzil erreicht, dann soll sich das »Landvolk« gegen die Obrigkeit wenden. Das göttliche Recht verpflichtet jeden Christen dazu, gegen das Unrecht aufzutreten.

Von der Wycks Briefwechsel muß in den Jahren 1531/34 sehr rege gewesen sein; er betrifft nicht nur den Rat von Bremen und seine dortigen Freunde, er geht nunmehr weiter und umschließt die Fürsten, die zu ihm ein besonderes Vertrauen hatten, Herzog Ernst den Bekenner und den Landgrafen Philipp samt seinen Räten⁴⁰. Dr. Johann von der Wyck nahm bei den Verhandlungen, denen er beiwohnte, nicht nur die speziellen Interessen seiner

³⁹ K. *Hortleder* a. a. O. I, 7 S. 71–78. Von Wessel Gansforts Traktat war 1530 eine deutsche Übersetzung erschienen, vgl. M. *van Rhijn*, Wessel Gansfort, s'Gravenhage (1917) Beil. S. LX.

⁴⁰ Vgl. *Cornelius* a. a. O. 2, 353 ff. und WZ 34 (1876) S. 134–148.

Auftraggeber wahr, er beteiligte sich vor allem an der großen Politik. Die von ihm auf diesem Gebiet geleistete Arbeit machte ihn den Fürsten schätzenswert. In der für die Geschichte des gesamten Protestantismus ernsten und entscheidungsvollen Zeit war es wichtig, einen Mann am Verhandlungstisch zu haben, der ein eigenes Urteil besaß und mitzureden vermochte. Seine Erfahrungen im Prozeßwesen kamen ihm zustatten. An den Versammlungen des Schmalkaldischen Bundes war er daher ständig beteiligt. Sein Name fehlt kaum je unter einem Abschied dieser Jahre⁴¹. Als Vertreter Bremens unterschrieb er den Abschied der Bundesversammlung in Frankfurt am 11. Juni 1531. Aber auch bei der Annahme der Bundesverfassung in Frankfurt am 27. Dezember desselben Jahres war er zugegen. Anscheinend haben die Stände auch des öfteren in wichtigen Fragen ein Gutachten von ihm erbeten. Denn es liegen mehrere Gutachten von ihm aus dieser Zeit vor, die offenbar starke Beachtung fanden.

Die beiden letzten Lebensjahre dieses Mannes sind von besonderem Interesse. Das Jahr 1532 verbrachte er noch im Dienst der Stadt Bremen, aber schon beachtete seine Vaterstadt seine Wirksamkeit und bemühte sich, ihn zu sich herüberzuziehen. In diesem Jahr kam er kaum aus dem Sattel. Es war wirklich ein »heißes Jahr«. Von Braunschweig aus, wo über die Umlage für den Schmalkaldischen Bund verhandelt wurde, mußte er gleich nach Süddeutschland reiten, wo er an den Schweinfurter, Regensburger und Nürnberger Verhandlungen teilnahm und dann auch den Nürnberger Religionsfrieden für Bremen und Lüneburg unterzeichnete (23. 7. 1532). Indessen erreichten ihn aus Bremen Nachrichten über die sozialen Kämpfe in der Stadt. Tiefbekümmert schrieb er an den Rat und an den ihm befreundeten Prediger Jakob Propst (3. Mai 1532)⁴². In diesen Briefen berichtet er auch vom Auftreten Herzog Heinrichs des Jüngeren vor dem Reichstag in Regensburg. In einer langen Rede führte dieser die Klagen seines Bruders, des Erzbischofs Christoph von Bremen, aus, um die Mitglieder des Reichstages gegen Bremen einzunehmen und damit zugleich der evangelischen Sache zu schaden. Die Vorwürfe der welfischen Herzöge gegen die Stadt gipfelten in der Anklage, daß das Volk in Bremen Klöster niederbrenne, Mönche vertriebe und das Domkapitel bedränge. Ja, daß der Pöbel sich im Dom unziemlich aufführe, einen Prediger auf die Kanzel führe und anderes mehr. Aus diesem Grunde habe der Erzbischof seine Reise zum Reichstag nicht antreten können, sondern sei im Stift geblieben. Der Syndikus war in großer Sorge, die Stadt würde infolge solcher Ausfälle großen Schaden erleiden. Herzog Heinrich der Jüngere hatte ihn zu sich gerufen und gefragt, ob er von dem Aufstand der 104 Männer und von der Flucht des Bürgermeisters aus Bremen wüßte⁴³. Das andere Ereignis, das er nach Bremen berichtete, war der Empfang der sächsischen, lüneburgischen und hessischen Gesandten, denen auch er sich angeschlossen hatte, beim Kaiser. Dieser war sehr gnädig, *gaff uns alle tweenmahl*

⁴¹ *Neudecker*, Urkundenbuch, Leipzig (1838) S. 192.

⁴² *Bremisches Jahrbuch* 2, 1 (1885) S. 120 ff.

⁴³ *Staatsarchiv Bremen*: T, 1 c 1 a Nr. 1.

seine Handt und ließ den Gesandten durch Pfalzgraf Friedrich sagen, daß er mit ihnen recht zufrieden sei.

Das Jahr des Nürnberger Religionsfriedens war für von der Wyck eines der anstrengendsten. Im März war er beim Reichstag in Regensburg. Die Verhandlungen zogen sich hin. *In solcher teurung und ane werblichkeit hie zu liggen, des sein wyr vast alle seher beschwert*⁴⁴. Am 3. Mai 1532, als er an Jacob Probst in Bremen schrieb, hielt er sich noch immer in Regensburg auf. Die Beschlüsse von Schweinfurt *der Christlichen Religion halven*, seien, so berichtete er, noch nicht bekannt und werden stündlich erwartet. Diesem Brief an Jacob Probst ist zu entnehmen, daß von der Wyck mit den Prädikanten in Bremen in gutem, ja freundschaftlichem Verkehr stand. Nicht minder gut ist sein Verhältnis zu den Räten der evangelischen Fürsten, für die er am 23. Juli 1532 den Nürnberger Religionsfrieden unterschrieb⁴⁵. Indes vertrat der Lüneburger Kanzler Joh. Förster die Stadt Bremen in Schweinfurt.

Im August 1532 forderte ihn Münster erstmalig auf, das Amt des Stadt-Syndikus zu übernehmen. Von der Wyck lehnte zunächst ab, übernahm jedoch gewisse Aufträge, denn im November 1532 vertrat er auf der Tagung in Braunschweig auch die Stadt Münster. In Braunschweig teilte ihm der Landgraf mit, daß er sich in den Münsterischen Streit zwischen Bischof und Stadt einschalten werde⁴⁶. Diese Verhandlung wollte von der Wyck abwarten und erst dann die endgültige Entscheidung treffen. Am gleichen Tage, an dem er die vorläufige Antwort an den Rat von Münster abschickte, fragte er Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg in seiner eigenen Sache um Rat. Leider hören wir nicht, welchen Rat ihm der Herzog gab⁴⁷.

Inzwischen war in Münster als neuer Bischof Franz von Waldeck gewählt worden. Bei dieser Wahl hatte der Landgraf seinen Einfluß geltend zu machen gewußt. Freilich hatte Franz von Waldeck dem Domkapitel gegenüber eine Reihe von Forderungen annehmen müssen, die ihm die Hände banden. Unter anderem mußte er von der Stadt Münster verlangen, daß die kirchlichen Änderungen rückgängig gemacht würden. Als die Bürger dies verweigerten, ließ er einige von ihnen gefangen setzen. Die Lage der Evangelischen in der Stadt und im Bistum blieb ungeklärt. Unter diesen Umständen wandten sie sich an den Landgrafen mit der Bitte, er möchte seine Räte nach Münster entsenden und mit dem Bischof über ihre Lage verhandeln lassen⁴⁸. Dem Bischof selbst lag daran, seine Position zu festigen. Er schloß daher mit dem Landgrafen auf Lebenszeit ein Schutz- und Trutzbündnis (29. 10. 1532) ab, das er persönlich in Kassel unterschrieb⁴⁹. Aber nicht nur

⁴⁴ Ebd. T I Religion, Reformation c 1 b 1 Nr. 18.

⁴⁵ Vgl. *Winkelmann* a. a. O. S. 251.

⁴⁶ Vgl. *Kerssenbrock* a. a. O. S. 360 Anm. 3.

⁴⁷ WZ 34 (1876) S. 137.

⁴⁸ Zu entnehmen der Antwort des Landgrafen an die Stadt Münster vom 30. 7. 1532 (gedruckt bei L. *Keller*, *Geschichte der Wiedertäufer* S. 294 f.).

⁴⁹ Staatsarchiv Marburg (PA 2, 770).

für den Bischof, auch für den Landgrafen war dieses Bündnis, das ihm eine gewisse Rückenfreiheit sicherte, wichtig.

Die Evangelischen in Münster hielten sich nun an den Landgrafen, um beim Bischof eine günstigere Position für sich zu erringen. Wie der Landgraf dem Bischof am 25. November mitteilte, hatte die Stadt schon weitgehende Überlegungen angestellt: *Es haben auch die von Münster in diesen ihren sachen und angezogenen beschwerungen bei den christlichen stenden, so itzt ufm tage zu Braunschweig, umb rathe ansuchen und bitten lassen, das wir sie nicht verdenken können. Wir vermircken dabei auch nicht anders, dan das sie als christliche leute gern fridde und ruhe haben und werden uns in zeitlichen dingen sich aller unterthenigkeit und geburlichs gehorsam beveleissigen und gehalten wolten*⁵⁰.

Kerssenbrock berichtet, der Rat hätte am 7. November 1532 einen Brief an von der Wyck gerichtet und ihn gebeten, die Sache der Stadt in Braunschweig zu vertreten. Die Stände möchten auf den Bischof einwirken, daß er die gefangenen Bürger freigebe und keine Gewalt gegen die Stadt anwende. Von der Wyck bemühte sich in Braunschweig um Unterstützung der Fürsten. Er erfuhr dabei von den hessischen Räten, daß der Landgraf beim Bischof schon interveniert hätte und die Absicht hätte, seine Räte zu Verhandlungen nach Münster zu schicken. Dies alles berichtete er dem Rat in seinem Brief vom 18. November 1532⁵¹.

Als die Stadt Münster sich erneut an ihren Bürger wandte und ihn dringend bat, zu kommen *und inen in iren notigen sachen inretig zu sein*, da konnte von der Wyck nicht wieder absagen. Wie er am 2. April 1533 dem Herzog Ernst schreibt, hätte er sich *zu denen von Munster gethan und ir syndicus geworden, dan ich hab die condition nit mogen ausslan, dieweil die von Munster sich beclagen, si meiner nit entraden kennen, und myr die besoldunge mein leben lang verschriben*⁵².

Der Dienstantritt war auf den 1. Januar 1533 festgelegt. Von der Wyck übernahm es, bei den Verhandlungen mit den hessischen Gesandten die Stadt zu vertreten, ebenfalls bei den Bundesverhandlungen in Höxter⁵³.

Für von der Wyck ist es bezeichnend, daß er ein fertiges Konzept besaß, als er seine Vaterstadt politisch zu vertreten begann. In der Reichspolitik hatte er Erfahrungen sammeln können. Er selbst sah ganz deutlich, daß Münster sich in seiner gegenwärtigen Haltung gegenüber dem Bischof nur dann behaupten konnte, wenn die Stadt eine starke Rückendeckung erhielt. Die einzige Möglichkeit dazu sah er im Schmalkaldischen Bunde. Obwohl von der Wyck wissen mußte, daß der Landgraf von Hessen starken Einfluß auf Franz von Waldeck auszuüben vermochte, übersah er es nicht, daß der Bischof eine eigene Position einzunehmen gedachte und sich infolge der

⁵⁰ Ebd. Landgraf an Bischof, 25. Nov. 32. Kerssenbrock a. a. O. S. 298 Anm. 1.

⁵¹ Kerssenbrock a. a. O. S. 299–301.

⁵² WZ 34 (1876) S. 147.

⁵³ Kerssenbrock a. a. O. S. 304.

Wahlkapitulation dem Einfluß seiner Freunde nicht beugen konnte. Im Sommer 1532 war es außerdem noch keineswegs klar, wie die politische Entwicklung in Münster ausgehen würde. Aus diesem Grunde empfahl von der Wyck dem Rat der Stadt, einen Antrag auf Aufnahme in den Schmalkaldischen Bund zu stellen und diesen an den Landgrafen zu richten⁵⁴.

Der Schmalkaldische Bund wollte auf v. d. Wycks Rat auch nicht verzichten. Als im Februar 1533 der päpstliche Nuntius Rangoni, Bischof von Reggio, von Wien kommend die deutschen Fürstenhöfe besuchte, um das Konzilsangebot des Papstes vorzubringen und die Meinung der deutschen Fürsten zu erkunden, teilte er die acht Bedingungen mit, unter denen der Papst das Konzil einberufen würde^{54a}. Diese Artikel, die in seiner Instruktion standen, waren von Aleander aufgestellt. Der 1. Artikel lautete, das Konzil sollte frei sein, der 2., daß es nach der von der Kirche von Anbeginn angenommenen Weise gehalten werden sollte. Weiter, daß jeder Teilnehmer im voraus versprechen sollte, den Konzilsbeschlüssen Gehorsam zu leisten. Zum Schluß hieß es in den Artikeln: falls einige Fürsten die Teilnahme am Konzil ablehnten, würde der Papst trotzdem das Konzil mit der *senior pars* halten, und zwar in Bologna, Mantua oder Piacenza.

Diese Artikel wurden von Spalatin sofort ins Deutsche übersetzt. Die wichtigsten Aktenstücke wurden ebenfalls der Öffentlichkeit im lateinischen und deutschen Wortlaut in einem Heft *Römisch Kaiserlicher Majestät, unseres allergnädigsten herrn und des Bapstes geschickte Werbung an Herzog Johann Friedrich zu Sachsen . . . von wegen des künfftigen concilii*. Wittenberg 1533 24 Bll. mitgeteilt. In den Weimarer Akten befinden sich, wie schon O. Clemen festgestellt hatte, außer den Gutachten von Luther und Melanchthon auch das Gutachten v. d. Wycks und »Ratschläge« von Andreas Osiander und Urbanus Rhegius.

v. d. Wycks Gutachten^{54b} muß vom Schmalkaldischen Bund angefordert sein. Unter den Gutachtern ist er der einzige Jurist. Sein Gutachten wird wie das der anderen in den letzten Junitagen verfaßt sein, denn am 30. Juni 1533 tagte der Schmalkaldische Bund, dem es vorliegen sollte. Im Unterschied zu den Theologen (außer Melanchthon) plädierte v. d. Wyck für die Annahme des Konzilsangebots, die aber ebenfalls an Bedingungen geknüpft sein sollte. Da der Papst in diesem Falle, so führte v. d. Wyck aus, Partei sei, könne er nicht zugleich Richter sein. Statt dessen sollten von beiden Seiten Schiedsrichter gewählt werden, die *vermitz gotlichs words den span entscheyden* sollten. V. d. Wyck schloß, daß zuerst über die Verfahrensweise eine Verständigung erzielt werden sollte, ehe das Konzil ausgeschrieben würde.

Die Stadt Münster hatte, wie oben berichtet, bereits am 7. November 1532 v. d. Wyck gebeten, für die Sicherheit der Stadt einzutreten. Nachdem er den Sonderauftrag übernommen hatte, bei der Tagung des Schmalkaldischen

⁵⁴ *Kerssenbrock* a. a. O. S. 302 f. 306; *Cornelius* a. a. O. 1, 192 ff.

^{54a} WA Br. 6, 483.

^{54b} S. Anlage 11.

Bundes in Braunschweig das Anliegen Münsters zu vertreten, wurde er aufgefordert, ganz in den Dienst seiner Vaterstadt überzugehen. Als v. d. Wyck mit der Antwort zögerte, wiederholte die Stadt am 30. November 1532 ihre Aufforderung. Zugleich schrieb der Rat nach Bremen und bat, den Syndicus zu beurlauben. Indessen berichtete v. d. Wyck über die Verhandlungen in Braunschweig⁵⁵ und über die Bereitschaft des Landgrafen von Hessen, die Vermittlung zwischen dem Bischof und der Stadt Münster zu übernehmen. Der Syndicus stand ganz auf seiten der Stadt; dem Bischof war er nicht günstig gesinnt. Herzog Ernst von Lüneburg gegenüber gab er in diesen Tagen ein scharfes Urteil über Franz von Waldeck ab⁵⁶. Den Herzog bat er auch um Rat, ob er das Angebot der Stadt annehmen sollte. Auf dem Bundestag in Höxter Anfang Januar 1533 wollten sie darüber sprechen⁵⁷. Am 29. Dezember erteilte der Rat v. d. Wyck den Auftrag, in Höxter die Aufnahme der Stadt in den Schmalkaldischen Bund zu betreiben⁵⁸. Der Bund lehnte jedoch den Antrag ab⁵⁹. Das Gespräch mit Herzog Ernst wird aber positiv gewesen sein, denn v. d. Wyck nahm jetzt das Angebot der Stadt an und vereinbarte mit dem Rat, daß er zum 1. Januar 1533 nach Münster kommen werde. Der Rat war erfreut, den versierten Politiker gewonnen zu haben.

v. d. Wyck war der Meinung, daß er beide Ämter in Bremen und in Münster nebeneinander führen könnte. Die amtlichen Geschäfte in Münster schätzte er zu gering ein. Hier mußten zunächst klare Verhältnisse geschaffen werden. An den Auseinandersetzungen mit dem Bischof um Weihnachten 1532 kann er noch keinen Anteil genommen haben. Der Rat mußte unmittelbar Verbindung mit dem Landgrafen aufnehmen. Die Verhandlung wurde vereinbart und für die hessischen Gesandten eine Instruktion ausgearbeitet. Als Ziel wurde angestrebt, den evangelischen Bürgern in Münster einen ihrer Zahl entsprechenden Einfluß zu verschaffen und die Macht des Domkapitels einzuschränken. Vor allem sollte die Bürgerschaft das Recht der Pfarrerwahl erhalten. Auf hessischen Antrag erhielt auch v. d. Wyck vom Bischof einen Geleitbrief, um an den Verhandlungen, die in Dülmen geführt werden sollten, teilnehmen zu können⁶⁰.

Nach Abschluß des Dülmener Vertrages (14. Februar 1533) eilte von der Wyck nach Holland. Diese Reise kostete ihn volle 14 Tage. Er erwähnt sie in seinen Briefen, ohne im einzelnen mitzuteilen, was es für Verhandlungen waren, die seine Gegenwart dort erforderten. Holland lag im Kriege mit Lübeck. Als lübische Schiffe gesichtet wurden und ein Angriff auf die holländische Küste zu befürchten war, traten die Staaten von Holland zu Beratungen in s'Gravenhage zusammen. Diese dauerten vom 14.–27. März

⁵⁵ *Kerssenbrock* a. a. O. S. 301.

⁵⁶ *WZ* 34 (1876) S. 138.

⁵⁷ *Kerssenbrock* a. a. O. S. 354.

⁵⁸ *Ebd.* S. 307.

⁵⁹ *Ebd.* S. 360 ff.

⁶⁰ *Ebd.* S. 299 f. Entwürfe des Vertrages: PA 2203 Bll. 118–122, Konzepte Bll. 170–174 und 178–180. Vgl. *Kerssenbrock* a. a. O. S. 374 ff.

1533. Im Verhandlungsbericht kommt der Name v. d. Wyck nicht vor⁶¹, doch ist anzunehmen, daß dieser nicht aus freien Stücken nach Holland geeilt war, sondern wahrscheinlich als Sachverständiger fungieren sollte.

Als der neue Syndicus nach Münster zurückgekehrt war, vermochte er sich gleich wieder in den Gang der Ereignisse einzuschalten und Verhandlungen aufzunehmen. Am 23. März 1533 reiste er mit dem Bürgermeister von Münster nach Iburg, um zu versuchen, den Bischof für die Interessen der Stadt zu gewinnen und vom Domkapitel zu trennen. Diese Verhandlungen hatten keinen Erfolg⁶². Die Wahlversprechen, die Franz von Waldeck gemacht hatte, verhinderten eine Politik, wie er sie sich wünschte.

Im April 1533 reiste von der Wyck nach Bremen, um seine Übersiedlung nach Münster in die Wege zu leiten. Der Rat in Bremen war damit nicht einverstanden, daß er beide Städte gleichzeitig politisch vertreten wollte. Die Verhandlungen zogen sich hin. Als er aber nach einem Monat mit seinen Büchern nach Münster kam, mußte er feststellen, daß die Lage sich merklich zum Schlimmen hin verändert hatte⁶³.

Inzwischen hatte nämlich Rothmann, der *verflochede predicant*, wie ihn von der Wyck nennt, *die ler der widderteufer angefangen*. Der Syndicus mußte sich auf einen harten Kampf mit ihm einstellen. Fertig werden sollte er mit ihm nicht⁶⁴.

Als von der Wyck am 18. November 1533 dem Landgrafen einen Bericht über die zurückliegenden Monate schrieb, da teilte er ihm ebenso wie seinem Kanzler mit, daß er eine ganze »Historie« über die letzten Geschehen in Münster schreiben könnte. Rothmann hätte, so meinte er, durch sein ständiges Schwanken seinen Einfluß eingebüßt. *Er kan auch gar keine redeliche leute zu dem evangelio mer ziehen, want sein ler isz so seltzam und wanckelbar erfunden*⁶⁵. In Wirklichkeit übte Rothmann doch einen starken Einfluß aus. Der Syndicus wollte es nicht zugeben, hat sich aber erheblich geirrt. Wenn er sich im Laufe dieses Jahres auch sehr darum bemüht hatte, den ins Lager der Täufer übergetretenen Prädikanten Bernd Rothmann aus Münster zu entfernen, zuletzt durch eine Einladung des Landgrafen Philipp nach Hessen, so war auch dieser Weg erfolglos geblieben. In der vom Syndicus einberufenen Disputation vom 7. und 8. August 1533 hatte sich Rothmann gegen Hermann Buschius behauptet und sein Ansehen gestärkt, zumal fast alle Prediger sich auf seine Seite stellten. Von der Wyck hatte die Disputation eröffnet, auch zuweilen einzugreifen versucht. In der Hauptsache führte er aber das Protokoll. Eine schriftliche Fortsetzung, die er vorschlug, unterblieb.

⁶¹ Mitteilung des Rijksarchief in s'Gravenhage vom 21. November 1972. *Sauer* in: WZ 34 (1876) S. 146 f. deutet die Reise auf Hanseangelegenheiten im Interesse Bremens, dagegen *Kerssenbrock* a. a. O. S. 293.

⁶² *Cornelius* a. a. O. 2, S. 176 f.

⁶³ Ebd. 2, S. 179.

⁶⁴ Ebd. 2, S. 363 f.

⁶⁵ Ebd. 2, S. 370.

Ende Oktober 1533 schickte von der Wyck Rothmanns Traktat »Von beiden Sacramenten« nicht nur nach Marburg, sondern auch nach Straßburg. Von Marburg erhielt er Hilfe in Gestalt der beiden Prediger Theodor Fabricius und Johann Lening, die sich dem Anhang Rothmanns entgegenstellten und ihn zu überzeugen suchten. Aber weder durch die von Fabricius entworfene Kirchenordnung noch durch seine Predigten konnte die hessische Richtung durchgesetzt werden. Von Straßburg erhielt von der Wyck Schützenhilfe in Gestalt von zwei Schriften, die Martin Bucer nach Münster richtete. Die erste, vom Dezember 1533 datiert, *Quid de baptisate infantium sentiendum* wird durch einen Brief des Verfassers an Joh. von der Wyck eingeleitet. Martin Bucer hatte das vom Münsterschen Syndicus nach Straßburg geschickte Material von Jacob Sturm erhalten und bearbeitet. Er stand unter dem Eindruck, daß die satanische Macht sich dieses Streites bediente. Eine Gemeinde, die sich von der Kirche scheidet, ist auch von der Wahrheit geschieden. Die Schuld für diesen Zustand sieht er bei den *dogmatistae nostri temporis*, die gegen die Kirche angehen. Bucer rief zum Widerstand auf, er lobte den Syndicus für seine Mühe, mit *actiones civiles* an dieser Stelle vorzugehen, und warnte, frühzeitig mit solchen Mitteln aufzuhören⁶⁶. Aber von der Wyck standen zu wenig Mittel zu Gebote, um sich durchzusetzen; die meisten seiner Gesinnungsgenossen suchten bereits mit den Täufern zu pak-tieren.

Die Anhänger der Täufer hatten nach der Ausweisung ihrer Prediger gegen den Rat vorgebracht, sie hätten doch dieselbe Lehre wie die anderen, bis auf *ein klein ding*, nämlich die Taufe. Dieses war aber der strittige Punkt. Sollte das Sakrament der Taufe und das Abendmahl so wenig geachtet werden, wie es die Täufer üblicherweise taten? Insbesondere beklagte sich von der Wyck beim hessischen Kanzler darüber, daß einige Zunftmeister sich für Bernd Rothmann einsetzten und die hessischen Prediger, die gegen ihn auftraten, auf jede Weise, selbst durch Anwendung unehrlicher Mittel zu widerlegen suchten. Der Syndicus bat daher, dem Landgrafen möchte nahegelegt werden, an die Stadt Münster zu schreiben und dem Rat deutlich zu machen, *daß der stat Monster aus der ler Rothmanni große belaidigung und beswerung be-gegen werde*. Wenn Rothmann auf Einladung des Landgrafen nach Kassel käme, sollte er durch hessische Gelehrte unterwiesen werden. Der Landgraf sollte ihm auch die Möglichkeit offenhalten, nach Wittenberg oder Straßburg zu gehen. In der Zeit, so meinte der Syndicus, würde *die Stadt Monster in friede und einigkeit kome*. Blicke aber Rothmann in der Stadt, dann würde dieser Zustand nie erreicht werden. Von der Wyck überlegte sehr, ob er nicht noch mehr evangelische Prediger aus den Nachbarstädten Soest, Herford, Bremen kommen lassen sollte, die der Gemeinde zum Bewußtsein brächten, was rechte Lehre sei.

⁶⁶ Über das Verhältnis Martin Bucers zu Münster und insbesondere zu Bernd Rothmann vgl. Schriften der münsterschen Täufer und ihrer Gegner Bd. 1 (1970) S. 46 Anm. 2.

⁶⁷ *Cornelius* a. a. O. 2, S. 371.

Was von der Wyck selbst erfahren hatte, das hatten die hessischen Prediger inzwischen auch festgestellt, daß Rothmann nicht zu trauen sei. Daher schrieb der Syndicus an Kanzler Feige: *mine frunde, de predicanten von Bremen, desgleichen von Soest, Lippe und Hervorde wolden nicht kommen, so lange alze dusse domestica viper hir gewesen*. Er selbst, von der Wyck, hätte *Got weiß was lastes und swerheides* (von Rothmann) *gehabt*.

In dem gleichzeitig an den Landgrafen geschriebenen Brief bekennt von der Wyck, daß er zwischen zwei ja drei Parteien stehe, daß die *Aufrurischen* oder, wie er auch sagt, *der gemeine pöffel* sich gegen ihn wendete. Das Schlimme war für ihn, daß er in Münster schließlich kaum jemand hatte, auf den er sich verlassen konnte. In dieser Lage schrieb er einen Brief an seinen Bruder Engelbert und bat diesen, den Bericht nach Marburg weiterzusenden. Der Bericht ist dort vermutlich nicht angekommen, sonst wäre er wohl erhalten geblieben. Die Lage war also schon im November 1533 sehr gefährlich. Die Prediger, die vom Niederrhein gekommen waren, konnten es wagen, trotz ihrer Ausweisung aus der Stadt zurückzukehren. Dadurch war die Position von der Wycks, wenn nicht untergraben, so doch stark geschwächt. Hatte er auf der einen Seite in der Auseinandersetzung mit dem Bischof für die Stadt große Vorteile erworben, so wurde jetzt das alles aufs Spiel gesetzt durch die soziale Umgruppierung in der Stadt.

Die Aufregung in der Stadt war unaufhörlich gewachsen. Der Rat hatte nur die zahlenmäßig schwächere Partei hinter sich. Nicht er, sondern Rothmann war in den Wintermonaten der eigentliche Herr der Lage. Unter diesen Umständen war der Rat bereit, auch eine »Reformation« aus den Händen des Bischofs anzunehmen. Anscheinend wagte er es nicht, die von seinem Syndicus vertretene eigene Politik weiter zu verfolgen. Auf dem Landtag in Rheine, dem von der Wyck beigewohnt hatte, zeigte sich schon, wie das Kräfteverhältnis sich verschoben hatte. Im November standen die drei Parteien innerhalb der Stadt einander gewappnet gegenüber.

War es von der Wyck in Münster gelungen, alle evangelischen Kräfte unter seine Führung zu bringen, so war er doch nicht in der Lage, die drohende Katastrophe aufzuhalten. Die Ereignisse überschlugen sich, der Einfluß der Melchioriten riß selbst einem Rothmann die Führung aus der Hand. Die Schwärmerei dominierte. In diesem Stadium der Ereignisse vermochte auch ein erfahrener Politiker wie von der Wyck das Steuer nicht in der Hand zu behalten. Als die Melchioriten Anfang Januar zum Angriff übergingen, gab der Rat, der tatenlos zugesehen hatte, die Sache verloren. Anfang Februar verließ von der Wyck die Stadt, um nach Bremen zu gehen, fiel den Bischöflichen in die Hände und wurde im Hause Bevergern (oder Iburg?) – nach dem späteren Bericht des Bremer Bürgers Hermann Kreffting – gefangen gehalten. Dort *leten de dompapen den doctor Wyk den Kopp by nachte affschlahen*. In Wirklichkeit geschah diese rechtlose Handlung in Fürstenuau.

⁶⁸ Ebd. 2, S. 372.

⁶⁹ Ebd. 2, S. 373.

⁷⁰ *Kerssenbrock* a. a. O. S. 512 Anm. 2.

Als die Frau des Syndicus sich an die evangelischen Fürsten wandte und diese beim Bischof interpellierten, erhielten sie die lakonische Antwort, daß er nicht mehr am Leben sei. Herzog Ernst beklagte im Brief an Kurfürst Joh. Friedrich vom 11. Mai 1534 das Los des *frummen, erlichen mannes*. Nicht nur Münster hatte seinen hellsten Kopf und tatkräftigsten Politiker verloren, der Schmalkaldische Bund und damit die evangelische Sache hatte einen ihrer besten Vertreter eingebüßt.

Anlagen

Vorbemerkung: Aus dem Briefwechsel Dr. Johann von der Wycks, der in den Jahren 1532–1533 sehr umfangreich gewesen sein muß, sind einige Reste erhalten. Einige Münster betreffende Briefe aus dem Marburger Archiv hatte schon C. A. *Cornelius*, Geschichte des münsterischen Aufruhrs, Bd. 2 (1860) S. 347 ff. veröffentlicht. v. d. Wycks Briefe an Herzog Ernst von Lüneburg, die sich im Staatsarchiv Hannover befanden, gab Wilhelm *Sauer* in der Westfälischen Zeitschrift (damals Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde) 1876 heraus. Nachstehend publizierte Briefe 1–4 und 6 stammen aus dem Politischen Archiv des Landgrafen Philipp, Brief 5 aus dem Staatsarchiv Münster, Brief 8 aus dem Staatsarchiv Bremen.

Es schien uns wichtig, den Vertrag von Dülmen vom 14. Februar 1533, der so häufig genannt wird, neu zu edieren. Er liegt in mehreren Handschriften und in einem zeitgenössischen Druck vor, der nur auf der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin vorhanden ist. Der Rat der Stadt Münster, der vom Vertrag sehr befriedigt war, sprach dem Landgrafen am 10. März 1533 seinen Dank dafür aus (PA 2186 Bl. 65). Auch die »Instruktion« für das Gespräch in Iburg vom 28. März 1533 wird beigelegt. Dieses Gespräch hatte die Stadt erbeten, um die Lage zu klären. Es ging darum, neue Richter für die Stadt vom Bischof zu erbitten und Mißbräuche in der geistlichen Gerichtsbarkeit beseitigen zu lassen. Außerdem sollte die Erlaubnis für die Errichtung eines Walkwerks, Braugerechtigkeit für die Bürger und die Genehmigung für die Landleute erwirkt werden, evangelischen Gottesdienst in der Stadt zu besuchen.

Schließlich wird eins der Rechtsgutachten, die Dr. Johann v. d. Wyck für den Schmalkaldischen Bund verfaßte, hinzugefügt. Das Gutachten »An sit resistendum Caesari« 1531 ist nach der deutschen Übersetzung Georg Spalatin bei *Hortleder*, Von den Ursachen des Teutschen Krieges, Frankfurt 1618, I, 7 S. 71–78 abgedruckt. Daher sehen wir von einer Edition des in vielem genaueren lateinischen Textes ab. Aus dem Jahre 1533 liegt das »Bedencken vom Concilio« vor. Aus dem Weimarer Konvolut hatte Otto *Clemen* nur Luthers Voten in WA Br 6, 480 f. veröffentlicht. v. d. Wycks »Bedencken«

war von V. L. von Seckendorf, De Lutheranismo Commentarius, Frankfurt 1692, III, 7 § 17 nach einer Wiener Abschrift benutzt worden.

1. v. d. Wyck an den hessischen Kanzler Johann Feige

[Regensburg, 26. März 1532]

Meinen garbereytwilligen unverdrossnen dienst stets zuvor. Hochgelarte hochgeachtete und Erbar liebe her und Freundt! In dem Abzug des Edelen vesten Sigmunds von Boyneburgks¹ Lantvogts etc. hab ich eins befelchs, so ich von dem Erbern Rate der Stat Bremen entphangen, vergessen. Mueß darumb jtz mit E. achtb. bemuhen. Und ist diß: Es erhaltet sich zweytracht zwusschen dem durchluchtigen hochgepornen fursten und hern Erichen, hertzogen zu Braunschweig und Lunaburg, meinem gnedigen fursten und hern und seiner furstlichen gnaden unthertanen eins, und der stat Bremen andersits uß ursachen, in dem schrieben des Rats vorgemelt an den durchluchtigen, hochgepornen hochvormogenden fursten und hern hern Philipsen lantgraven zu hessen etc. meynem g. f. und h. enthalten². Nu ist der ursache vast kummeren, letzen und zeven der unthertanen hochgemelts fursten, so die zu Bremen komen, furgenomen, daraus dann allerleye zwispalt erwachsen³. Und wiewol ein Erbar Rath das kummeren, letten und zeven ungerne sehet, dan daraus allerley unrath entstehet, so hat sich doch die gemeynheit der maeß umb der sachen willen zu hauffe gethan, das ein Erbar Rath vorgemelt letten, kummeren und zeven hat gestaden ader ir beschedigten burger damit muelich uffhalten müssen, das hochgemelte mein g. f. und her zu Hessen sich auf eins Erbar Rats ansuchen jnlassen werde, die sache zuboren und zuentscheiden⁴. Dieweil nu solchs wol ane beschwerdt geschehen kann, also das derhalben nach endung dieses Reichstags zu Cassel ader andern orts, da es meynem g. f. und hern zu Hessen unbeschwerlich, die sache nach pillicheit mochte gehort und erortert werden, dann die span is den unthertanen allerzeit nachteilig. Wânt auch etliche stedde und flecken hochgemelts fursten hertzogen Erichs beschweren sich, das sie verhindert werden, ihre gewonliche kauffenschafft und narunge zu Bremen zu suchen und zu uben.

Darumb ist mein freuntliche und dienstliche bitt, E. Erb. wol den grundt dieser sache uß dem schreiben des Erbar Rats zu Bremen an hochgemelten fursten, meynen g. h. zu vormercken und das unthertanig ansuchen und fordern vorgedachts Rats zu Bremen an hochgemelten meynen g. f. und hern zu Hessen in besten furtragen und furderen. Dan zu solcher behuf sende ich E. Acht. den brief an hochgemelten meynen g. f. und hern hie bey vorwart und wes E. acht. der halben beieget, das wolet my by gelegner botschafft wider anzeigen. Das wol ich umb E. acht. myt hochstem fleis stets gerne vordienen. Weiters, wes hie zu thun und von newen zeitung furfellel, werdt E. acht. von Sigmundt von Boyneburg, Lantvogt etc. auch uß schriften Licentiaten Meyger⁵ wol gruntliche vernemen. Wir hoffen myt der handlung zu Swinforde⁶ soll diese Reichstag eder bald aufhoren eder bald ende nemen,

dan in solcher teurung und ane wercklicheit hie zu lygen, des sein wyrr vast alle seher beschwert. Und hiemit was euch dienst und lieb ist.

Geschrieben am Dinxtage nach Palmarum anno Domini xxxij.

*Gutwillige
Jo: von der Wick
der rechten Doctor,
Sindicus der stadt Bremen.*

-
- ¹ Siegmund von Boyneburg, Landvogt an der Werra, hessischer Rat. Über seine Tätigkeit vgl. *Küch-Heinemeyer*, Politisches Archiv des Landgrafen Philipp des Großmütigen von Hessen.
- ² Der Rat von Bremen bat den Landgrafen, zwischen ihm und Herzog Erich von Braunschweig zu vermitteln vgl. ebd.
- ³ Der Gegenstand des Streites geht aus dem Brief v. d. Wycks an Jakob Propst hervor (Bremisches Jahrbuch 2, 1 [1885] 120 f.)
- ⁴ Vgl. O. *Winckelmann*, Der Schmalkaldische Bund und der Nürnberger Religionsfriede, Straßburg 1892 S. 220 ff.
- ⁵ Lic. iur. Nikolaus Moller gen. Meyer, hessischer Rat.
- ⁶ Zu den Schweinfurter Verhandlungen vgl. *Winckelmann* a. a. O. S. 187 ff.

2. v. d. Wyck an den hessischen Kanzler Johann Feige

[Nürnberg, 22. Juni 1532]

Meinen garbereitwilligen, unverdroßnen dienst stets zuvor. Hochgelarte, hochgeachtete und erbar lieber her und freundt! So ich^{a)} vorledenen Dinxtag den morgen froe alhie uf das Rathauß erschennen, ist desselbigen morgens und^{b)} daglix gehandelt, aber noch nichts ußgericht, wante alle stende einhelliglich in die vorschlagene mittel (wa die kein andere ußtruckliche erklarung gewynnen solten) ired gewissens halber nit willigen mugen. Dan die vorschlagene articuli^{c)}, je leng je mher sie examinert, tanquam captiosi vormercket worden, alle dieweil dieselbigen in omnibus negativi nullamque affirmativam continentes, sonderlinx das die christlichen Stende biß zum Christlichen concilion bey der Confession und Apologien pleiben und der friedliche geprachen solten mugen. Es erfindt sich, das man uns alleyne anbynden und die andern, so zur warheit zu komen gneigt, dar an vorhindern und den christlichen stenden, an denen der christlichen pflicht, benemen wolte. Es eraugen sich also solche falstricke, und erschint mit uns nit der gestalt gehandelt werdet, wie der sache rechte gelegenheit eysschet und furdert. Darumb sein dieses tags bey idem artickel derselbigen vorgeschlagenen mittel allerley beschwerung mit clarer nutlicher berichtunge angetzeigt^{d)} und ist da benefens ußgetrucket, durch was ursachen die mittel christliche nit mugen angenommen werden. Darumb wollen nu witters die churfurstlichen underhendler nach gehaltenem rade und befindinge, wes kayserliche Majestät nachlassen wolle, das erst ihn muglich, ir gemute witters entdecken^{e)}. Witters ist mein dienstliche bit, E. Erb(arkeit) mit sampt dem erfesten und geduchtigen

Roleve Schencken^a fleis furwenden, meynen g. f. und hern zu Lunaburg zu vortreten. Ich hore, das widder die Constitution, welche die geistlichen sollicitiren, nit allein von den Reten des Pfaltzgraven sonder auch durch Cleve dar kegen protestirt worden, vorhoffe darumb, so von wegen meins gnedigsten hern des churfursten zu Sachsen, auch meyns g. h. zu Hessen protestirt worden, mein g. f. und her durch E. Erb. auch in die protestation^b gesetzt sey, wie ich darumb auch gebetten will haben, und nachdem e. erb. weiß, ich von wegen hochgemelts meins g. h. der anschlege halben antzeigung getan und protestirt, zo bit ich auch, das bey dem groÿen uÿschus, ader wa das geschehen sol, umb andtwort gebetten werde. Ferner, besondrer her und freundt, mag ich e. erb. nit vorhalten, das wa ich jtz ungerliche in viij ader x tagen die kosten, so uf der cameren, da Schwalbach^c den slossel zu hat, hie her gebracht nit erlangte, zo mochte ich der im halben jar nit en weg gen^d) Zelle schicken, so sein dar zeddel und ander dinge inne, die meinen g. hern nach Zelle uberzant werden müssen. Ist darumb mein freundliche^e) bitt, e. erb. wolle doch Schwalbach^f befellen und senden^g), das die kiste mit der aller ersten feer und dem ilygisten van Regenspurg hieher gen^h) Nurmberg in Hans Brunners hauÿ bey sanct Laurentz, da ich und die Brunschwicksche geherber^h), ubersant werde, wie ich my solchs zu e. erb. und gedachtem Schwalbach vortrewe und vordeine es stets gerne wedder. Wollet mych doch commandieren hern Johanne von der Planißⁱ und hern Christof von Dubenheim^g, meynen gepietenden hern und iren stren:ⁱ) ansagen, wir albie gerne ende macheden, aber res sit reducta ad repetitionem principii ac quasi ad prima initia. Wan man die artickel ansicht, finde sich quod non stat per principales nostros neque nos sonder die widderdeil wollen uns per iudicatum anbynden zu furderunge des Bapstumbs und undertruckunge des worts gots, und da solchs, als die meyning nit zu sein per aliqua verba aliquas dispositiones specialiter enumeratas sequentia zum schyne understanden werdt zu tolereren, zo erfindet sich doch in dem solche repugnantia, das die sequentia ratione repugnantie procedentur influenter in illa sequentia, uns gar nichts deinten und folgete, das wir implicate auch des kegenteils ler approbieren. Darumb muÿ diÿ umbgesmedet werden, wie alle christliche stende des eintrechtig, und haben warliche die von Nurmberg einen geschicketen Ratschlag stellen lassen, uÿ welchem auch folget, das die artickel, wie sie gestalt, mit gudtem gewissen nit mogen angenommen werden. Das hebbe ich e. erb., der ich mich befelhe, nit mugen vorhalten.

Geschrieben Nurmberg anno^j) Domini XV^c XXXII am Sambstage na Viti.

Guthwillige

*Johan von der Wigk,
der rechten doctor*

Auch besondere her und freundt, hab ich so vil unledde^k) gehabt, das ich das mandatum vor m. g. h. nit suchen und fertigen hab mugen. Ich wil es aber schicken, das solchs e. erb. und mein gepietende freundt Rolef Schencke

solchs zur noturfft haben sollen und wilt gedachten Roleve ansagen meinen dienst.

Ich hab leider mester Hainriche⁹ in schwerer kranckheit gefunden. Der almechtige got gebe, das er geluglig genese.

Von diesem Brief liegt außer dem Original auch das Konzept vor, das einige Abweichungen aufweist (Polit. Arch. 2203 Bl. 37 f.):

- a) K: add. *an*
- b) K: add. *nachfolgend*s
- c) K: = *na*
- d) K: = *dienstliche*
- e) K: = *fordern*
- f) K: = *na*
- g) K: = *des*
- h) K richtig: *geherbergt*
- i) K: = *streng*
- j) fehlt in K
- k) K: = *unb ill* [?]

- ¹ Bei *Buchholtz*, Die Regierung Ferdinands I., Bd 9 (1835) S. 34, und bei J. G. *Walch*, Luthers Werke, Bd 16, Sp. 2202.
- ² Die Antwort der evangelischen Stände auf die Artikel erfolgte am 12. Juni 1532, vgl. *Ranke*, Dt. Gesch. im Zeitalter der Reformation (Akad. Ausg.), München 1925, Bd. 3 S. 326 ff.
- ³ Das Gutachten der hessischen Theologen bringt *Neudecker*, Urkundenbuch, Kassel 1836, S. 199.
- ⁴ Rudolf Schendk zu Schweinsberg, hessischer Landvogt a. d. Werra.
- ⁵ Der Protest bezieht sich auf die Wiederherstellung der geistlichen Gerichtsbarkeit.
- ⁶ Schwalbach, Johann, hessischer Sekretär.
- ⁷ Vgl. *G. Mentz*, Johann Friedrich d. Großm., Bd 1 (1908) S. 86.
- ⁸ Christoph v. Taubenheim, kursächs. Gesandter.
- ⁹ Heinrich Lersner, hessischer Sekretär.

3. v. d. Wyck an den Kanzler Johann Feige und Dr. Johann Walter

[Braunschweig, 2. Juli 1532]

Mynen garbereytwilligen unvordrosnen dienst stets zuvor. Hochgelarten, hochgeachteten und erbaren großgunstighen hern und freunde, ich hab mynen g. f. und hern den lantgraven etc. geschrieben, das es bey den acht stemmen zu blyben und das de hauptman zu iderer zyt den zufall habe, deses tags beslossen¹, und hoff, wie wol da vyll wedder gestritten, es soll da by blyben etc. Es ist myd den uberlendesschen stetten beslossen, ze solten Magdeburg fur diese zyt ihre gemothe geschrieben haben, es ist aber noch nyt geschehen. wyssen nyt, was den furfellet, aber de curfursten zu Sassen hat geschrieben umb den zufall, wie ir wisset, wy haben aber beslossen, wie vurge...

und das zu Strasburg de uberlandesschen und diese stette zu Brunswyge niderleggen sollen². Wyters des vurfalls wyll, kan ich nyt geschrieben, de gesanten der stette fordert gerne de vyge, des gelychs de Rethe, aber de underdanen in den stetten syn gemeynlig so eygenwyllig, das wyr darumb grosse beswernysse haben, von den zu erlangen, das in zyt der not de sache eysschet, ich verstae aber gewyslig, das wes zu tuen fallen werde und myn g. f. und her de lantgrave uberzogen solt werden, wie wol ich des nyt verhoff, so wyll doch guden vorseyhunge von noten syn und were wol gut, das explorirt werde, wemme Jurgen Wiede zu gute unter zu bearbeyden vurhabe, wie myt angezeygt.

Weiters, liebe herr doctor Walter, wylt myner gedechtes syn myd den boken, wie ich dar umb geschrieben.

Auch liebe herr Cantzler, ich werde umb den wyn sreiben, wan solchs gelegen, so wylt myr dar myd umb baer gelt verholffen syn, und hy myd, was euch dienst und lieb ist.

Geschrieben Brunswyg gar ylende

Anno Domini xv^c xxx (?) am dinxntag nach (commemorationis Pauli)

Joa: von der Wick

Auch besonders hern und freunde, haben de edelen und walgeborenen frawchen zu Jhever widder grave Ennen zu Ostfresland eynen dag zu halten³ zusschen dyt und passchen, dar zu dan uff ir rechten, das uff beyde teyll fruntscaff eder uff das camergericht, im fall das de fruntscaff de sache nyt vertragen mochten, geschoben.

Myn g. her hertzog Ernst zu Lunenburg eynen raet gelevet, der uff die frawchen kosten den tag verstae. Ob nü mynen g. f. und h. zu Hessen unbeswerlig, wan de frawchen synen f. g. umb solche auch bytlich myt scrifften versochten, myr zu befehlen, das ich alleyn angeben mochte uff Disstage, das ich auch dar von wegen syner f. g. verordnet, alleyn zum vorscyne des rechts, solchs ist myn denstliche bitte, zu erforschen, zo worden de frawecken dar umb ansochen, auch wedder mynen g. f. und hern allen underdenigen wyllen erzeygen. Sunst achtete ich, myn g. f. und herr worde des nyt weygern, ongesehen de grave Hinrich hess en zo ungeborliks gefenklig enthalten. Wes des nü mochte zu erledgen syn, . . . ich e. erb. my by gelegner botscaff wyllen schryven, solchs sy ich stets zu verdynen wyllig.

Datum ut supra festinante calamo, ut videtis.

Jo. van der Wyck

*Den Hochgelarten Hochgeachteten und
Erbarn herrn Johann Feyg, Cantzler,
und herrn Johann Walter Doctor und*

*Rate myns g. f. und herrn zu Hessen
sampt und besonderen mynen sunderlinx hern
und frunden.*

¹ Es handelt sich um die Verfassung des Schmalkaldischen Bundes, die bei der Tagung in Nordhausen vorgelegt wurde, vgl. E. Fabian, Die Schmalkaldischen Bundesabschiede 1530–32 (Schr. z. Kirchen- u. Rechtsgeschichte H. 7), Tübingen 1958, S. 50 f.

² Zunächst war als Zahlstelle für Oberdeutschland in Frankfurt Ulm bestimmt worden (ebd. S. 54).

³ Als Rechtskundiger sollte v. d. Wyck zu einer Verhandlung nach Jever kommen, wo die drei Schwestern Anna, Maria und Dorothea gemeinsam die Regierung führten. Zwischen dem Grafen Enno II. von Ostfriesland, der lutherische Prediger nach Jever geschickt hatte, und den drei Schwestern waren schon seit 1529 Spannungen entstanden. Vgl. H. Hamelmann, Opera genealogico-historica, ed. Wasserbach, Lemgo 1711, S. 804 ff., wo allerdings von einer Verhandlung nichts erwähnt ist.

4. v. d. Wyck an Landgraf Philipp von Hessen

[Braunschweig, 2. Juli 1532]

Durchluchtige hochgepornne furste, gnedige lieber her!

Mein gar bereytwillig plichtig unverdrosne dienst sey E. f. g. stets zuvor bereyt. Gnedige furste und her, Ich bitt E. f. g. gnediglich zuvernemen, das ich dieses tags myt meynem mydtgesandten Ratsfreunde¹ zo vill fleissiges anbringens und anregens gedan, das ich hoffe, es pleibe, wie dieses tages verlassen, bey denn acht stymen und das der hauptman, der zur Zeitt sein wirdet, den zufall² habe und von den oberlendischen stetten das gelt zu Strasburg und von den sebe und Sachsischen stetten zu Braunschwig nidder gelegt werde, uß ursachen, die dazu angetzogen, das auch Lubeck und Bremen eyn styme habe und die anderen Sachsischen stette auch zwe stette aus Ihnenn erkysen, die die ander stymme haben. Wu es sich aber auf die ander puncte wil zutragen, kann Ich E. ff. g. noch nit gewißlich schreiben, dann Einbeck unnd Gottingen sein erschenne aber wollen noch zu rugge brengen, der halben dieselbiges dieses tags zu hauß getzogen unnd sollen am freitag widder komen und dann entlich beschliessen, was dann weiter gehandelt, wert E. ff. g. bald erfahren. Das hab ich unthertheniger meynung E. ff. g., der ich underdenigen gefallen zu bewisen geflissen, nyt wollen verhalten.

Geschrieben gar ilende anno Dom. 1532, am Dinxtage nach conversionis³ Pauli.

*E. ff. g. unthertheniger
Johan von der Wick, der rechten doctor,
sindicus der stat Bremenn.*

¹ aus Bremen

² = Zustimmung

³ st. commemorationis

5. Die hessischen Räte Jakob v. Taubenheim, Dr. Johann Fischer
und Georg Nußbicker an Bischof Franz von Waldeck
(Staatsarchiv Münster, Fürstentum Münster, Landesarchiv 518/19 Bd I b, 334)

[Münster, 20. Januar 1533]

Hochwirdiger in got, Hochvermegender Fürst und Herre.

Eure f. g. sein unse underthenige, gantzwillige dienste mit vleiß allezeit zuvor.

Gnediger fürst und here. Nachdem E. f. g. wir am frugesten geschriben und zuerkennen gegeben, wie wir unangesehen doctor Wiecken ankunfft¹ (daruff er sich doch ein Zeit here gestawet) die handlung bei der statt Munster angefangen und für gut und notwendig angesehen, das E. f. G. sich zu fürderung der sachen und handels, wo es Ire gelegenheit were, ghein Wolbecke thun wolte etc.². So ist nachmals unser underthenig bitt, E. f. g. wollen unbeschwert sein, sich also in die nahe und ghein Wolbecke zubegeben und morgen Montags daselbst antzukommen, damit wir uns zu E. f. g. fügen, den handel statlich und schleunig valnforen mogen. Wir weren gantz unverdrossen, E. f. g. zu Iborch zuersuchen, so haben wir doch allerlei Bedenken, sonderlich von der Statt fern ader viel tagte zu thun, wie E. f. g. das hernach von uns soll bericht werden. Hirvan E. f. g. gnedig schriftlich antwort, darnach wissen zu richten, bittend und uns derselben zu gnaden beuelhend.

Datum Munster, sonntags nach Anthonii Anno 1533

E. f. g.

u. d.

Jacob von Taubenheim

Johann Fischer doctor

Jorg Nusbicker.

¹ v. d. Wycks Dienstantritt war auf den 1. Januar vereinbart.

² Über die Vermittlung Hessens im Streit zwischen Stadt und Bischof vgl. Cornelius.

6. v. d. Wyck an die hessischen Räte Jakob v. Taubenheim, Dr. Johann Walter
und Georg Nußbicker¹

[2. Februar 1533]

Ersame, wolduchtige, hochgelarten, namhafften und achtparen heren und freunde! Mein gar bereyt freuntwillig unverdrossne dienste sein e. erb. mit ungesparten vleys alle zeit zuvorn.

Gepietende und gunstige herrn! Ich bit e. erb. in von myr vernemen, das ich etlichen sagen und mheren, so an e. erb. gelangt, weiter nachgedacht und bey den erbarn Rate auch olderleuten, meisterleuten und andern der gemeynthe davon underfragt, und erfynde nichts anders zu erachten, dann das die mißgünstigen solchs, so an e. erb. gelangt, gesprengt zu werden, undersach haben müssen und tragen die furgedachten, die in am hochsten mißfallent. Es verhoffen auch die mergemelten, e. erb. kein beschwerunge daran haben, ob welche der gefangen² halben sunst weltplag erbotten angenommen, dann wan e. erb. des ungeneigt gewest, wolt man sich da auch wol geschicklich weiß in gehalten haben.

Darumb sey ich unge verhoffens, e. erb. werden das unerfindlig angeben, als wenn den widersacheren understig erachten und vor mit dem keins weges sich irren lassen. Weiters hab ich auf das, so in der ubergebenen redten enthalten, dem wolgedachten Rate auch andern e. erb. bericht eroffnet und das solchs, welchs im ersten teil der redeten zu gemeiner Landschafft besse- runge auch etzlichs ubels und ubelstandes enderunge enthalten, verfasst pleibe auf die baiden fursten und das alte ander furderunge und tzspruch widder capittel und ander personen der geistligke und der gemeinen kleresie, wie in andern teil der redten enthalten auf meynen g. f. und herrn zu hoffen³.

Wo solchs geschicklichst geschehen mag veranlasset werden, haben sich die furgedachten nach langer underhandlung gefallen lassen, was man aber mit dem abgewechenen borgermeister, Rats personen, erbmannen, auch andern burgern zusprechen und zuhandeln hat, in dem hab ich noch zur zeit nit anders erhalten mügen dann das zu tzeiten die Religion und glaubens sachen zu frieden gepracht und die furgedachte abgewichene ir begeren mit schrifften an wolgedachten Ratt, olderleute, maisterleute und gantze gemaynheit gelangen. Dan das ein erbar Rat und ander furgedacht ihn den abgewechenen darauf so christliche gepurliche und unvorweißliche andtwort geben wollen⁴, das der e. erb. kein ungefallen tragen werden. Hierumb ist mein gar dienstliche bitt, e. erb. wollen diese andtwort gunstige annemen und die sachen am besten furderen. Solchs werdt ein erbar Rat und gantze Stat williglich vordeynen. Und wil mich hiemit e. erb. befohlen haben.

Geschrieben am Marien Lichtmessen dagen anno Domini xxxiii.

Williger

*Jo. von der Wick,
der Rechten Doctor.*

[Nachschrift]

Auch besonders lieben herrn, ist mein dienstlich bitt, e. erb. wollen Arndt Belholtz⁵ gedechtig sein, auch aus ursachen, ich e. erb. neuerlich angezeigt, denn es ist myr dem zu vill ungnedige gehandelt worden und was sich dero halben da gegen auch wol eget hette haben, e. erb. alhie auch mal gehort,

darumb wil den guden unschuldigen man welt die nieder halden zubelffen, das stehet myr und seyner freutschaft mit sonderlingen vleis zuverdeynen.

[Datum wie oben.]

- ¹ Um im Konflikt zwischen dem Bischof und der Stadt Münster zu vermitteln, schickte Landgraf Philipp seine Räte nach Münster, vgl. die Instruktion vom 29. 12. 1532 bei L. Keller, *Geschichte der Wiedertäufer* (1885), S. 296 f. Über die Verhandlungen, die zum Vertrag von Dülmen vom 14. 2. 1533 führten, berichtet H. Kerssenbrock, *Anabaptistici furoris . . . historica narratio*. Ed. H. Detmer, Münster (1899), S. 361 ff.
- ² Der wichtigste Verhandlungspunkt außer der Freilassung der Gefangenen betraf die konfessionelle Scheidung. Vgl. C. A. Cornelius, *Gesch. d. Münst. Aufruhrs*, Lpz (1855) 1, 206 ff.
- ³ v. d. Wyck, der erst am 22. 1. 1533 nach Münster kam, bezieht sich auf die den Gesandten schriftlich übergebenen Punkte, da die Verhandlungen schon ohne ihn begonnen worden waren.
- ⁴ Die Abgewichenen müssen eine beträchtliche Gruppe gebildet haben.
- ⁵ Über den Fall Arndt Belholts, der an v. d. Wyck einen Brief im Dezember 1532 (WZ 34, 1, 1876, S. 139 ff.) gerichtet hatte, berichtet Kerssenbrock a. a. O. S. 192, 209 f., 369 f.

7. Vertrag zwischen Bischof Franz von Waldeck und der Stadt Münster vom 14. Februar 1533¹

(Originaldruck o. O. u. J. unter dem Titel *Vergleich zwischen dem Bischoff Frantz und der Stadt Münster, die Freyheit der Evangelischen Religion betreffen*, vorhanden in Deutsche Staatsbibliothek Berlin, Nachdruck Hobbeling, *Geschichte des Stiftes Münster*, 1741.)

Wyr Philips van gots gnaden Lantgraue zu Hessen, Graue zu Catzenelnbogen etc. Bekennen und doin kundt hir myt öffentlich gegen menniglichem. Als sych tusschen dem hoichwerdigen yn godt herrn Francisco, Confirmertten zu Munster und Osenbrugge Administrator zu Mynden etc. vnßerm freundlichem lieben herrn vnnd Oheimen an einem vnnd den Ersamern, weißer vnßerm lieben besunderen Rathe, Alterleuten, Meisterleuten vnnd gantzer gemeinheid der Stadt Munster, anderteils des glaubens vnnd Religionn saicken haluen. Indem die von Munster ynn [denn] pfar vnnd kerspelerkirchen by ynen predicanten gesatzt vnnd bißher gebrauchte Ceremonien abgestelt worden vnd sunst anders yrrunge vnnd mißuerstand begeben vnnd enthalten. Auch dar auß allerlei widerwertigkeit da etlych zugriff^a handelonge^b vnd beswerungen hin vnnd widder eruolget^c vnd erwassen seind. Das wir demnach zu furderst gott dem almechtigenn zu lobe. auch auß sonderlicher freundschaft vnd gunstigem gnedigem willen darmith wir allenteilen zugetain vnnd geneigt seindt. zudem emporunge ym heilygen Reiche, sonderlich groißer vnd schwerer vnrait, kriege und bloitvergiessen, verwunstunge verheren und verderben land vnd luide. zuuerhuiten vnnd vorzukommen. fridde vnnd einigkeit zuunderhalten, zumeheren vnnd zu planzen gemeines^d nutzes gedeigen zunemen. vnd wolffardt furzusetzen. vnd zu-

furderen. vns yn die saichen geschlagen vnd zu gutlicher underhandelonge yngelaisßen. vnßere Rethe zu beiden^e partheien verordent vnnnd geschicket vnnnd sie myt yrem zugelassen. guden wissen vnnnd willen^f. gutlich vereinigen vnnnd vnbedrangt bleiben lasßen auch das wort gots by ynen zuhaben vnd yn krafft dießes brieffs ynnmaissen wie nachfolget.

Das gemelter vnßer here vnnnd Oheim etc. die Statt Munster vnnnd die Irenn in saichen des glaubens. vnnnd Christlicher Religionn vnnbeschwert vnnnd vnbedrangt bleiben lesßen auch das wort gots by ynen zuhaben vnnnd zubehaltenn. vnnnd solchs in yrenn pfar vnnnd kerspelkerchenn. als nemlich zu sant Lampert. Lutger. Egidij. vberwasser. Martini vnnnd Seruatij. rein vnnnd lauter predigenn. vnd dar ynne die Sacramenta ministriren. Deßgeleichen Ceremonien ordenen vffrichten vnnnd geprauchten. auch myt denn yren yn saichen deß glaubens vnnnd Religion ydertzeit schaffen [vnnnd gewaltenn zulassen, dorch das es dem Euangelio] vnnnd wort gots gemeß allenthalben gehandelt werde. gestatten will. biß vff ein gemein frei Christlich Concilium yn deutscher Nation, ader biß so lange von gemeinen Stenden deß Reichs, in saichen deß glaubens vnd Religion ein ander ynsehen geschicht, alles laut vnd ynhalt Romischer Keysr: Maj: vnßers allergenedigsten heren yungstverflossen zweivnddreissigsten Jars der minder zale zu Nurrenberg vffgerichteten vnd zu Regenspurg^h [außgesprochen] ynn das heilig Reich verkundigten abscheidts vnnnd friddens.

Hir entgegen sollen vnd wollen die von Munster vnd die yren. gedachten unserem heren vnd Oheimen von Munster etc. vnd seiner lieb dhum Capittell Stiffen ader Collegia. vsserhalb der obbestimptenⁱ Sechs pfar vnd kerspelkirchen, by yrer religion vnbekummert vnd vor sich leben lassen, biß so lange es der almechtig anders schicken wirdet. Auch der Statt predicanten die oberigkeit geistlich vnnnd werltlich. auch sonst andere Stiffis ader Ordens personen vnd derselben religion. ane das wort gots freuenlich verachtlich lesterlich vnd schmeelich ynn yren predigen nicht antzihen Darzu sollen auch das Dhumstiff vnd andere yres anhangs. sie nit verursachen noch mussigen.

Es soll vnd will auch ein parthei. die andere vnd die yren yn saichen des glaubens vnd religion zuschmeen zulesteren zuschmitzen vnd zubeleidigen, verlassen vnd daruor myt gutem vleysse sein.

Sonderlich sollen vnnnd wollen die von Munster sich gegen gemelten vnßeren heren vnd Oheimen. als yre Oberigkeit yn allen werdtlichen zeitlichenn gepurlichen sachen. wie die gehorsamen vnd getruwen underthanen. vnnnd nicht weniger dann andere des Stiffis Communen vnnnd vnderthane zu rechtmüssiger Christlicher byllycheit vnderthenig gepurlich, willych, vnwidersetzlych vnd unuerweißlich beuleissigen vnd halten.

Auch seine liebe die von Munster. die yren vnnnd das yre seiner liebe besten vermuegens by gleich vnnnd recht hanthaben. vor unpillycher gewalt schutzen schirmen vnd verthedingen vnnnd sich als yrer genedigen Lantfurste gegen sie ertzeigen vnd beweisen.

Vnd ob daruber yemandts was standts auch wer der ader die weren. das wort gottes nach seinem mutwillen geprauchte vnd der oberigkeit gepurlicher weiße nicht gehorsam sein ader sonst anderen dar vber mutt ader argwillygunge vnnnd beleidygunge zufuegen wolte ader wurde. der ader die sollen yederzeit durch die Oberigkeit in gepurliche rechtmessige straffe genommen. vnnnd derhalb von niemantz geschutzt verthedingt noch gehanthabet werden.

Es sollen vnd willen auch. die von Munster gemeltem vnserem heren vnnnd Oheimen. auch dem dhumcapittell vnd anderen geistlichen vnd werdtlichen yre zinße, renthe, gulte vnd pachte, die ynen von alters zustendig vnd gehorich gewest, vnd noch sein, hinfurter gutwillyglich folgen vnnnd reichen laissen. vßgescheiden wes der ynn obgerurten pfar vnd kerspelkirchen. dar ynne den von Munster das wort gots vnd predicanten wie obgemelt zuhaben, yngebraumbt. von Burgeren zu Bruderschafften, kalenden, memorien, vnd dergelichen gestiffet, gegeben, vnd geordenet worden seindt, die selben sollen den von Munster zu vffrichtunge gotzkasten zuunderhaltunge der kirchen deiner vnd armen noitdurfftigen leute neben den pfar ader weddumguter. volgen vnd bleiben. Doch dem Pastoren so hievor mit solchen kirchen versehen. vnnnd noch am leben seind. die zeit yres lebens ader so die vonn Munster sych yn andere wege myth yne darumme nyt vergeleichen: an den pfar vnd weddemguterer vnaffbrucklich.

Was vicarien vnd lehen aber den van Munster nicht. sondern den lehenheren vnnnd patronen yn dem Stiff vnnnd Stadt Munster. vnnnd anders keinem vßlendischen zuconfireren. zustendig sein: sollen die von Munster einen yederen patron vnbehindert darmit gewerden lassen.

So salle vnd mach die Statt Munster sych vnuerhyndert gedachts vnser heren vnd Oheimen van Munster etc.^k Auch des dhumcapittels vnd sonst menniglich yrer verwanten vnnnd zugethanen. so vaken vnnnd vill das die gelegenheit vnd notdurff erhaisscht yre predicaten ynn obgerurten Sechs pfar vnd kerspelkirchen: abe vnd andere redeliche geschyckete personen an der selben statt schaffen vnd verorden. Doch das sie ynen ydeß mahels sych diesser vergeleichung zurichten vnd zuhalten andersagen.

Auch sall vnd will unßer her vnnnd Oheim von Munster etc. alle rechtuertigunge gerichtshandlung vnd procesß. souile des gelaubens halwen vnd religion saichen belangt ader belangen mag. an seiner lieb vnd der yren Consistorien vnd gerichtten vffheben vnd abschaffen. cassieren vnd abthun als auch alles was darynne vorgenommen gehalten vnd verhandelt were ader wurde. byr mit itzo^m als dan. vnd dan als itzo, gentzlich cassirt. vffgehoben, doit vnnnd abgestalt sollen sein: Also das derhalbten gegenn niemands ynn rechte procediert ader gehandelt werden sall, Wes auch mit ansetzung schatzgeldes widder geistliche vnnnd werdtliche yn der Statt. deßgleichen andere vßerhalb der Stat wonhafftig. den von Munster vnd den yren. vnnnd daselbst hin in die pfar vnnnd kerspelkirchen, bißhero gehorich gewest, vnnnd noch seind, von des glaubens vnnnd religion sachen wegen vorgenommen ist: solches sall aff doit vnnnd geuallen sein:

Vnd demnach sollen alle vngenade verdrieß vnd widderwillen. wes des vnßer her vnd Oheim von Munster etc. gegen die Stat vnd die yren des glaubens vnd religion sachen halben vnd was dar an henget. auch alle die yeningen so ynen dar zu furderlich vnd gedienet gewest vnd verdecktlich mochten sein. getragen vnd gefast hette. vffgenommen vnd begeben sein. vnnnd die straisßen geoffenet frei vnd sicher gehalten. Auch gerichtts vnd rechtlich handelunge vnd kommer, so an etzlichen borgeren vnd der salbigen habe vnd guten furgenommen, gelegt vnd geubet worden seind, abgeschafft werden. vnd solche habe vnd gutter den ghenen sie zustendych vnbeschwert volgen vnd zugestalt werden, Ob aber ichtes von den selben vnßer her vnd Oheim von Munster etc. zu sych genommen ader sonst yn seiner liebe nutz kommen weren, das alles sall vnd will seine liebe den burgeren van Munster yn gleichmessyge vnd byllyche wege, zimlicher weiße vergeleichen vergenuegen vnd erstatten.

Des gleichen sollen auch alle die yhenen, so vnßeren heren vnd Oheim von Munster etc. yn diessen sachen gedienet vnnnd anhengig gewest der Statt Munster vnd der yren halben auch menniglichs von yren wegen vß sorgen vnnnd faren gelassen vnd versichert sein. Vnd ob yemandts zu dem anderen, was standes ader wesens der ader die weren vsserhalb dieser des glaubens vnd religion sachen zu sprechen vermeinte, der sall solchs doin an enden, da die sachen ordentlich hingehorenn, wie bißher im Stift Munster sittlich, ghebruechlich vnnnd gewonlich gewest vnnnd herpracht ist, Dar zu sall auch yederman van der oberigheit gehalten, vnnnd niemants mutwillyge vßflucht verhenget noch gestattet werden.

Es sollen auch die Erbman Burgermeister Reitmanne vnd Burgere so abwesig [genemt und begriffen sein, dergestalt das sie,] by das yre, auch yre weibe vnd kynde zu Munster widerumb kommen. [Vnnnd unbefart] zu vnd abe wagen vnnnd wanderen mugen, vnnnd ob die van Munster, van gemeyner Stadt wegen, ader sonder personen zu den selben semptrych ader yrer einer ader meher personen zusprechen, ader forderunge zuhaben gedennen solchs sollen sie myt rechte doin, vnd thetlichs widder sie nit furnehmen.

Vnd hiruff sollen alle gefangen beiderseids yrer gefegnus geloffen vnnnd verstrickonge. mith liberonge vnd widderkeer yerer haue vnd wes sie yn der niderlage vnnnd annemunge by sych gehat, auch ander habe vnd gutter der genen, die nicht nidergelegen, vnd yn des raides von Munster hande vnd gewalt kommen, vff eine bestendige alte gewonliche genuchsam vrphede frei ledich gestalt vnnnd widdergegeben werden Wes aber yn des Rades hande nit kommen were, solchs widder zustellen sullen sie verlassen bleiben, Des willen die van Munster die zerunge vnd kosten so Johann her zu Burenn Herman van Mengerschen vnd Johan Merckell Cantzler etc. yn dieser bestrickunge, by ynen zu Munster gedain betzalen, vnd die andere so des Stiftts Munster verwanten vnd lantsassen sein. yre kosten und zerunge selbst ane zudoyn der Statt Munster, abdragen vnnnd betzalen. Sonst sall ferrer ein yede parthei yren vffgewenten genommen vnnnd erlitten kostenn vnnnd

schaden selbst tragenn vnnnd gelten, vnnnd derhalb zu der anderen nycht meher zuzforderenn haben.

ⁿ(Zusatz im Berliner Originaldruck: *Wand auch die van Munster fur sych Ire ynwonner vnd sonst allerlei forderungen, anspraiche vnd sachen widder das Thumcapittel vnd Clerisie zu Munster auch sonderen personen. vß denen. by unseseren geschickten Rethen angeregt haben. Ist verlassen das vnßer herr vnd Oheim mergemelt sambt dem wolgepornen vnserem neuen vnd lieben besonderen Arndten grauen zu Benthem vnd Stenforde etc. Arndten von Raisfelde. Johan van Graiß Burgermeister Coisfeldt. vnnnd Claisßen Dyckhennicken raidtzman zu Dulmen. so das Thumcapittell hier zu erwelet hatt vnd vermugen wollen Deßgeleichen Johan van der Recke zu Stenforden, Franzen de Wendt, Joachim Krausse zu Warendorff, vnd Johann Selcker zu Coisfeldt. wilche die Statt Munster hier zu erwelet hat vnd vermuegen will. [die alle auß seiner liebe Ritterschafft vnd Stetten yres Stifts Munster seind] derhalb tusschen yne gutlich zuhandelen, vnd ob die gute entstunde. sie zu vßtreglichem. furderlichem rechten. zuuerfassen haben: sollen. auch vff beider partheien ader yre einer aussuchen solche handelunge furderlych. vnd vnuertzuglich furnemen vnd seine liebe tage darunter vssetzen. zu dem die ernante mithendeler vermuegen, neben seiner leibe sych derselben handelung zu beladen Vnd sollen solche vnderhandlung, vnd die sachen zuuerfassen wie obsteet Dhumcapittell vnd Clerisie in keinen weg weigeren, sonderen auch die benante hendeler, vermittelt yren schriften vnd sunst bittlich ansuechen, sich myt der handelunge zobeladen. Vnd wes also vnßer her vnd Oheim, sambt dem van Benthem vnd anderen obbestimpten personen das ynne furnemen vnd handelen: wurd. an dem sall das Dhumcapittell vnd Clerisie, by das yre widderumb zu Munster kommen zu vnd abe wagen vnd wandern muegen, vnd nichts thatlichs widder sie furgenommen werden,)ⁿ vnd sie diesßer obgerurten gebrechen vnd sachen dermassen vnd also hir mit vor sych vnd yre nachkomen gutlich gruntlich gantzlich vnd vnwiderruflich, verricht geschlicht vnd vereinigt sein vnd bleiben.*

Vnd ein yeder parthei sambt den yren dem allenthalt vffrichtich vnuerweißlich getrewelich vnd vnweigerlych geleben vnd nachkommen, auch stete vnd veste vollentziehen, dar widder nicht vornemen, doin handelen, noch den yren vnd der sie. mechtich sein: gestatten ader verhengens, noch durch yemandis anders ynn yren namen, ader von yren wegen zugeschehen verschaffenn ynn maissen vnßer herr vnd Oheim von Munster vnd Oßenbrugge etc. solchs fur sich seiner liebe nach kommen vnd die yren, by yren furstlichen waren worten, auch der Statt Munster hier zu sonderlich geuolmechtigten vorgHEMEINE Statt yre nachkomen vnd die yren, auch sich selbst mit hantgebenden treuwen an eides stat, vnseren gesanten Rethen zugesagt und gelobt haben, ane alle geuerde vnnnd argelist.

Des zu vrkunde vnd merer sicherheit auch steder haltunghe, haben wir Landtgraue Philips etc. vnßer Secret yngesiegelt, vnd wir Franciscus Con-

firmierter zu Munster vnd Oßenbrugge Administrator zu Mynden etc. vnser fürstlich Rhete. auch wir der Raith, alterleute, Meisterleute, vnd gantz gemeyneheit der Stat Munster vnßer Statt groß Siegel an dießen vertrags brieff der zweene gleich lautend gefertigt, der eine vns Francisco Confirmierten zu Munster vnd Oßenbrugge etc. vnd der ander vns dem Rathe der Stadt Munster vbergeben vnnnd zugestalt worden. mit gutem wissen vnd willen doin hangen.

Vnd dweill diese gutliche fridliche verrichtunge vnd vereinigung myt vnßer Dhumprobsts Dhumdechants vnd gemeinen Capittels zu Munster wissen vnd volbort verhandlet abgereth beschlossen vnd vffgerycht yst So haben wir des yn vrkunde vnßer Capittels ynsiegell beneben hoichgedachts vnßers gnedigen heren zu Munster etc. groß siegell vestiglich gehalten.

Nachdem auch dießer vertrag vnd vergeleichunge mit verwissen vnnnd bewillygung gemeiner Rytterschafft vnnnd landtschafft des Stiffts Munster zungen ist So haben wir Arndt Graue zu Bentheim vnnnd Stenforde etc. Arnt vann Raisfelt, Jasper Korff genant Smysinck, Frantz die wendro Goddert van Schedelich, Henrich van Munster, Johan van der Recke zu Stenforde, Johan van Buren tom Dauenberge, Joachim Droste zu Senden, Johan Droste zu Vischerinck. samblich vnd ein yeder besonder sein eigen angeborn siegell. vor vns selbst vnd van wegen gemeiner Ritterschafft, deßgeleichen wir Burgermeister, Rath vnd gemeinheit der Stede Coisfeldt vnd Warendorff vnser Stette yngesiegelt vor vns vnd ynn namen anderer Stette vnd Landtschafft des Stiffts Munster hir an wissentlich lassen hangen^p Gescheen vnd geben zu Munster am viertzehenden tage des monats Februarij Nach Christi vnnßers herren gepurt fußfzehenhundert. vnnnd ym dreivnddreissygen Jarenn^p.

¹ Hermann Detmer hat in seiner Ausgabe von *Kerssenbrock* S. 374 Anm. 1 über die Überlieferung des Vertrages vom 14. Februar 1533, den er einen Friedensvertrag nennt, genau berichtet. Von den Druckexemplaren des Vertragstextes kennt er nur eins im Staatsarchiv Hannover. Das Berliner Exemplar ist ihm nicht bekannt. Bei der lateinischen Übersetzung Kerssenbrocks vermerkt er, daß der einleitende Passus und ein Teil des Schlußabschnittes fehlen. Übergehend zur handschriftlichen Überlieferung nennt er zwei Ausfertigungen aus dem Staatsarchiv Münster, die nach seiner Meinung Kopien des Originaltextes seien (Fürstentum Münster, Landesarchiv 518/19 fol. 360 ff. und Mscr. II, 17 fol. 139 ff.). Dagegen kennt Detmer die Soester Handschrift Mscr. 7 nicht. Da zwischen dieser und dem gedruckten Text (Berliner Exemplar) zahlreiche Abweichungen bestehen, will es uns scheinen, daß die Soester Handschrift einen Entwurf darstellt. In diesem Entwurf fehlen die Partien, die auch Kerssenbrock nicht übersetzte. Ein weiterer Entwurfstext mit zahlreichen Korrekturen und Zusätzen befindet sich im politischen Archiv des Landgrafen Philipp PA 2186. Wir bezeichnen die Soester Handschrift als Konzept (K) und vergleichen ihren Text mit dem Druck. Die Abweichungen sind gering; selbst in der Orthographie stimmen die Texte überein.

a) K = *thatlich ingriff*, b) K = *hantbrucken*, c) K = *ermohen*, d) K = *fromms*, e) K = *andern*, f) K = *verwillen*, g) K om, h) K *add außgesprochen*, i) K *averstemten*, j) K om, k) K *add: etc.*, l) K *add: halven*, m) K *schun*, n-n) K om, o) K *de Darfeldt*.

Der Zusatz auf S. 4 f. des Druckes nimmt Bezug auf eine vorangegangene Formulierung »ein Ieder Parthei« und erklärt die Zusammensetzung des Ausschusses, der den Streit zwischen Bischof und Stadt beilegen soll. Diesem Ausschuss gehören vier vom Bischof und vier von der Stadt ernannte Personen an, die eine Art Waffenstillstand herbeiführen sollen und damit beauftragt werden, dafür zu sorgen, daß in Zukunft Differenzen zwischen Bischof und Stadt vermieden werden. In der in beiden Fassungen gleichlautenden Unterschrift unter dem Vertrag tauchen diese beiden Parteien wieder auf, ergänzt durch einige, in dem Zusatz nicht genannte Namen.

Der Zusatz im gedruckten Text läßt m. E. eindeutig den Wunsch erkennen, eine Lücke im handschriftlichen Original zu schließen, die durch die etwas vage Formulierung »ein Ieder Parthei« entstanden war: der Zusatz erläutert die Abgrenzung beider Parteien voneinander und befaßt sich mit Verfahrensfragen zur Durchführung des Vertrages. Indem man die o. a. Wendung so präzisierte, vermied man Irrtümer, die möglicherweise bei der Durchführung der Bestimmungen entstehen konnten.

8. v. d. Wyck an den Rat von Bremen

(Ausfertigung im Staatsarchiv Bremen T. 1, c 1 b 1 Nr. 18)

[Münster, 23. März 1533]

Mynen garbereyt fruntwylligen unverdrotten plichtigen denst stets tovoorn. Erbern, wolwyse und vorsichtige leve Heren und frunde! Nach dem alhy de bygelachte verdracht¹ upgerichtet und gude ordenunge, eynicheyt, auch das nodige in der religion und gelovens sachen gestellt, syn ich uth erheyschendt nottroffl gar ylende gereyset na dem hove van Burgondien in des graven hagen in Hollandt und by aldaer zo affwesig XIII taze gewest² und wedder kommen den mytwochen na Reminiscere³ und hebben nü forder alle dynck zo wyt gebracht, dat ich myd den borgemesteren auch den verordneten uth dem Rade, desgliehen alderluden und mesterluden tegen ey to kommenden frydag to Iborg⁴ an mynen g. f. und heren to Munster, Ossenbrugge und Mynden reysen werde, myt syner f. g. allerleye gesprech und underredinge to halden.

De wyle Ich nu in myner wedderkumst alhy verstanden, dat Iw Erb., zo ich abwesig, her Weldes breve geschickt, de auch wedderumb an Iw Erb. gepracht worden, hebbe Ich diesen botten der orsake affgefertigt, dat offt Iw Erb. an hochgemelten m. g. f. und heren van Munster wes todragen und werven hedde, dat Iw Erb. my solchs tor stund by tegenwordigen up den vorgerorten frydag schryuen, so will Ich solchs in bysyn der von Munster und myd der todart am besten und fuglichsten warnen und scheffen und Iwen Erb. alsdan van Iborg alle bescheydt to Bremen wedder to brengen. Hyr is zo velle myt to handelen, to ordenen und to setten, dat Ich umb gemeynes nuttes, ruves und fredens wyllen my wenthe, hy hebbe erholden mathen zo gedyget, solchs auch to utbredunge erkannter gotlicher warheyt. Dan got hebbe dangk, es steyt hyr nu woll. Und ist eyn eyntrechtich rat unde gemeinhbeyt. Es ist derhalven dat eyndrecht were auch nodige veranderinge geschehen und hebben dar up de lxxii uth sich gerne und wylliglich ere wesent

um gelaten und eynen cristlichen radt to gestalt und syn so dar nach auch de ander stedde des stichts Munster verscreven gewest, und da ist auch wedder mede verdragen und vereyniget. De domberen kommen auch gar oetmodige wedder ihn und de wyle dat ohr wesent im dome nye affgedaen und dan itz na dem Regenspurgisschen edicte aff to doen nyt wall widder ohren wyllen aff to doen gebaten woll, darumb blyfft de dom der dombern halven in synen wesende, sonders up dat keyn twyspaltunge sy in predigen moet nirgens geprediget werden, dan alleyne von des rades und der stat predicanten in den ses kirspell kirchen und mogen de anderen so der stat nicht verwant, in ohre kerken de lude nicht samlen eder hupen, want auch de ceremonien und gebruke de styffte, so in kerspell kercken syn blyven, affgedaen, man wyll averst na vermoge den verdracht de domheren und canonike by ehrer religion unbekummert und vor sich leven laten, byss so lange es der almechtige anders schicken werde, dat (welch nyt eyn gerynge nagegeven is van den geystlichen) hebben de geystlichen enndtlig mede ingegeven und dat capittell versegelt, wy Iw Erb. sy by verwardt fynden. Solchs hebbe ich Iw Erb., der ich to wylfaren geneeygt, in groter ile und untide nicht mogen verhalten.

Geschreven gar hastiglich am sondage Letare Anno xv^e xxxiii.

gutwylliger

*Johan van der Wyck
der rechten doctor.*

Wylt tegenwertigen bodden ummers wedder affertigen, dat he en frydagen avent by my to Iborg by Ossenbrugge wedder sy. De infart m. g. heren van Munster is verstreckt in den sontag Jubilate, als dan werdt syn g. to eyner uhr am mytdag to Munster inkommen.

Dem Erbarh, wolwysen und vorsichtigen hern Borgermestern und Rade der Stat Bremen, mynen besonders gunstigen heren.

¹ Den Text des Dölmener Vertrages v. 14. Februar 1533 s. oben.

² Die Reise erfolgte vermutlich in politischer Mission.

³ 12. März 1533.

⁴ 28. März 1533.

⁵ Für die Instruktion des Rates s. Nr. 10.

⁶ v. d. Wyck nahm noch das Amt des Syndikus von Bremen wahr. Es war aber deutlich, daß er auf die Dauer in dieser aufgeregten Zeit beiden Ämtern nicht gerecht werden konnte.

⁷ Vgl. Cornelius a. a. O.

⁸ Vgl. Winkelmann a. a. O.

9. Nachschrift der in Iburg vor Bischof Franz von Waldeck
am 28. März 1533 gehaltenen Rede v. d. Wycks
(Politisches Archiv Nr. 2203 Bl. 26 ff.)

Was des fridags na Letare anno domini XXXIII Mynem gnedigen fursten unnd hernn zu Munster etc. van wegen der Stadt Munster tho Iborch ange-

dragen folget, wie es dorch Doctor Johan van der Wygk gereddet worden, In mathen nabeschreuen.

Hoichwerdige, hoichvermogende furst und herr! Eyn Erbar Ratth, Olderlude, Mesterlude und ganthe gemeynheytt hebben an J. f. g. affgeferdiget de jegenwardige Heren de beiden Borgermestere¹, de beyde kemener und Richtehern, alze Raitlude sampt Olderman und Guldene stern hir to jegen, myt befelch, J. f. g. In ganzer underdenigheit an to seggen ohre gar bereitwyllige, unwordrottene unnd gehorsame denst unnd wa myt de van Munster J. f. g. underdenige wilfaringe bewisen mochten, dat ohre ersam: an deme sich nichts wollen erwonden lathenn, sonder alle dat geborlich unnd billich to wilfaringe j. f. g. underdeniglich. Wie de gehorsamen underdanen volbringen, so es off J. f. g. an geluckzeliger Regerunge Lande unnd lude unnd sunst allenthalven wall anstande, dat solchs ohr ersam: van gantzen hertzen erfrowet synt to erfahren. Dan wie wall dorch anschununge und anstiftunge der wedderwertigen der Stadt Munster tusschen J. f. g. und der Stadt Munster unwillie sich erhouden hedde, so weytt doch eyn Erbar Raidt und gantze Gemeinheit, dat J. f. g. der genedig gemute nye van der Stadt Munster so gewendet, dat de in der ungenade, dat eynd Stadt Munster dorch ungegründt anbringen der wedderdeyle gestanden, beharret hadde. Sonder J. f. g. hefft in der gutlichen underhandlung sich wie eyn genedig furste und her unnd also die, welch to der Stadt Munster ein genedig herte gedragen, getzeigt. Dar vor dan de van Munster J. f. g. underdeniglich danck sagen, solchs by anderen van J. f. g. sich nicht unbillich beromen. Und ist solchs J. f. g. erlich und lowelich und van dersulven hoichlich to prysen. Und want nu, genedige forste unnd herr, der nidigen und hetter der Stadt Munster eygenwillige moth unnd herte nicht stille noch in fredden syn kan, dan so de weinig beßher wolstandt, gelucke unnd selicheytt J. f. g. vorfadern unnd des gantzen Landes, ock J. f. g. bedacht, sonder mer darna gestanden, dat se ohren hoffart, pracht unnd eigenwyllen herbrechten und stercken, damit sich solffs vorfordeilten unnd dat gantze Landt und alle geledder vernachteilten, so werden de noch ock nochmals stets darna arbeyden unnd solchs dryven, damyt dat tusschen J. f. g. unnd der Stadt Munster unwillie sy, dat se so tusschen den hopen to ern eygen nuth unnd fordeyll und mehr ansehens dadorch to hebben ryden unnd dardorch sich anhang und dem Landesfurstenn affall geberen. Und hefft sich so to gedragen, dat wan Lands gebrecke und mengell gewest syn, dat dan dat Capitell steits sich tovorfordeilen hefft, an sich wetten to brengen etlige weinig personen dar do de Raidt und ganze Stadt Munster anfengk unnd hebben so dan de geledder des heylen Lands up ohre parthie mogen bryngen, dat dadorch bewylen de Landesfurste syner gnaden unnd gantzen Landz ehr, nuth und wolfart nicht hefft mogen fordern, wo des vele exempell mochten angetzeygt werden. Dan nun nachmals vor to komen, so hefft derhaluen eyn Erbar Raith myt J. f. g. dyt underdenige gesproch to hebben gebedden². Myt gar denstlicher byt, J. f. g. dem, dat rucklings van der Stadt Munster an de gedregen werdt, keynen gelouen geuen, sonder we wes van der Stadt Munster andrage unnd vertelle, dat de syns andragens und vertellens bestendig und

bekentlich sy unnd dar kegen de Stadt Munster to gelicken unnd billichen gehoirt werde, so soll sick, wyll gott, stets erfinden, dat de Stadt Munster nichts gebandelt oder gedaen oder handeln oder doen wyll, dat ohne unlovelich, nachredelich oder unthemelich synn soll, dat in dem unnd andern J. f. g. der Stadt Munster eyn gnedig forste und her sy und blyue und sich wedder de Stadt Munster dorch dejenigen nicht reitzenn lathe, de nye dat Landt gefordert noch gemeyne nuth gesocht, sonder welcher anslege, Raith unnd vornemen stets dem Lande to nachdeyll unnd schaden gereicht.

Zum andern, Gnedige Furste unnd herr, hebbe wy J. f. g. underdeniglich to eroppenen, dat nach dem tusschen J. f. g. unnd der Stadt Munster in der vordracht enthouden⁴, dat we dat wort gots na synen moitwillen gebruchte unnd der ouericheitt geborlicher wise nicht horßam syn oder sunst andernn, dar over moth oder argwilligunge unnd beleydigunge tho foegen wolde eder werde, der oder de sollen in der not dorch de ouericheyt in geborliche, rechtmetige straffe genommen unnd derhalven van nymandes geschutz vortedingt noch gebanthauet werdenn. Derhalven dan na older hergebrachter gewonheit gerichts und rechts bynnen Munster tho dem vorgesehen unnd sunst hoich van noiden. Derhalven ist eins Erbarn Raidz underdenige bitt, J. f. g. na older hergebrachter gewonheytt ein beqweme, geschickte persone und des rechts erfarn, so ein borger tho Munster tho einen Richter verordente, wie bißher sedelich und gebrucklich. Dann dewile Hermann Schenckynck⁵ gefenckelig inn Munster gebracht unnd wedder de borger eynen weddermoth hebn mach, ock desolven an syner personen keynn groith gefallen dragenn, konne he dem gerichte ock des vordachts halven, so de borger tho ohme hebben, nicht beqwemliche vor synn, dat darumb nodich eyn glickmetich bedencken hir inne tho hebben.

Unnd tho dem drudden, genedige furste unnd herr, mach ein Erbar Raith unnd ganthe gemeinheit J. f. g. nicht unangetzeit lathen, dat ein tidtlancke her in J. f. g. geistlichen gerichte to Munster allerley myßbrucke ingeretten syn unnd dargeoovet werden. To menichlichs hinder, nachdeyll unnd schaden, so iß dat gerichte ock myt solch duchtigen personen, wie woll nodig, nicht besettet worden, dat allda allerleye ungerechtigheit ock gesport werdenn, tho deme vast allerleye partielicheyt erschennen.

Und werden de lude beßwert und dregen darhen to Appellationes na Collen und de lude werden van gelde erstappet, dat ock alsolches nodig ist, geborliche to reformeren und to betteren ock eyn Inseher to hebben. Szo ist ock nicht weinig beßwerlig, dat de Officiaill unnd Segeler dem Domcapittell mher sollen gelouet und gesworn syn dan anderen Stenden. Dat men ock na der Wyllen Segeler unnd Officiaill setten unnd aff setten soll, da dorch dan folgt, dat Capittell und sonders personen uth ohre mher ansehens und fruchtens hebben by Officiaill unnd Segeler dan J. f. g. solffs. Unnd wie dan oick tho doende hefft unnd up syne syde Capittell oder sonders personen dar uth hefft, de solfte erlangt gemeynlich to anderer beßwerunge synen wyllen. Darumb ist eins Erbarn Radz bede, dat J. f. g. ock solffs und dem ganthen Lande thom besten dat gerichte myt beqwemen, verstendeln, gotfruchtigen

personen gnediglich besette unnd wedder myßbruke, unordenunge unnd unrichtigkeit ein geborlich Insehen doe und dat gerichte wie noth reformere und in ein betterunge bringe, damitt dat de velen Appellationes nach Collen unnd ander deserderunge affgesnedden, ock des bannens unnd Interdicerens keyne myßbriucke geoueth werden, alße man doch wall kan dorch gelt peene und in ander wege gericht und recht up ziehen, da dorch J. f. g. mher fordeils des gericht bedde dan itz, wie J. f. gnaden davon ungetwyuelt wege unnd mathe finden werden.

Thom werden, so hait ein Erbar Rait der Stadt Munster ein Gogerichte to Senden, welchs dan ock uth olden gebruke unnd older gewonheit ouer dat bloth to richten hefft, wie van undechtigen Jaren hergebracht. Dewile overst nicht ungodt syn konde, dat J. f. g. demsolven Gogreuen dat ßwert beuolen, so woll ein Erbar Rait, dat solch befelch gescheye, underdeniglich gesocht unnd gebedden hebben.

Thom vyfftenn, genedige forste und herr, licht nicht wyt van Munster thor enckinck mollen ein walck wercke, welchs de Wuluer obre lakene dar to walckenn nicht entraden mogenn. Biddet darumb eyynn Erbar Raith, J. f. g. genediglich vergunnen, de Wuluer aldar up dem water walcken mogen, es sollen wedderumb de wuluer dar van doen allet dat, so an einen andern orde J. f. g. doenn solten.

Thom sestenn, so ist lest an J. f. g. dorch unses gnedigen forsten unnd hern des Landtgrauen tho Hessen etc. Reede gedragen, watterley gestalt to underholding fredes unnd eindrachts unnd damyt de Stadt Munster der borde und last, so der ock in gemeynen Lands sachen ungelecht, etzliche ergetzliche hedde J. f. g. genediglich wollen gestatten, dat se eyne myle wegges umb Munster backen, browen unnd hanteren affschaffen mochten⁷, wie doch die billicheit wall erfordert und to vyll malen dorch de Schutten der Stadt Munster geschehen und hebben hoich gemelten Reede dersulven wider ingbracht, dat J. f. g. sich des gnediglich vernemmen hebbe lathen, damit solchs inn der Innfart J. f. g. gescheye und dan in themeliche verselunge gepracht werde. Und dewile dan eine myle alleyne weynig frucht der Stadt inbrenge konde, Szo bytt ein Erbar Raith J. f. g., der so gnedig erschynen Und doch solche affschaffung up anderhalff myle wegges genediglich wollen gestaden unnd vergunnen. Und in dussen allen J. f. g. einen Erbar Rait unnd gantze Stadt genediglich erhoren Solchs erbuth sick ein Erbar Rait, Olderlude, Mesterlude unnd ganthe gemeynnheytt umb J. f. g. underdeniglich tho verdeynen.

10. Martin Bucer an v. d. Wyck¹

[Straßburg, 16. Januar 1534]

*Clarissimo viro d. Joanni a Wycke iuris utriusque doctori,
iustitiae consulto Bremensi et Monasteriensi syndico,
certo et vero patrono suo observando S. D.*

Movit me, vir praestantissime, pro Ecclesia Christi sollicitudo, ut epistolam, quam de paedobaptismate ante paucos hosce dies scripsi, revisam et

locupletatam ederem tibi que inscriberem. Video Satanam quamlibet nihil impiorum dogmatum, quo unquam Ecclesia Christi exercitata est, hodie non revocet, damnatione tamen paedobaptismatis grassari amplius et ad cetera omnia viam munire. Hac enim obtrusa a consortio Ecclesiae, a schola veritatis miseros avellit perque suos Apostolos nullo iam non errore facile imbuit ita ut hodie passim experimur. Inde est, ut nostri temporis insani dogmatistae quantumvis alias inter se pugnent seseque invicem dire devoveant, omnes tamen in oppugnatione paedobaptismatis conspirent et ab ea initium furoris sui faciant. Hoc itaque studiosius isti omnium haeresium principio occurendum, in quo cum tu civilibus actionibus ideo implicitus tantopere labores haud fuit mihi quali Evangelii tamen administro cessandum. Christus unicus magister electorum faciat utriusque curam et operam Ecclesiae suae fructuosam. In quo bene vale et hoc quicquid est studii mei erga te boni consule.

Argentorati, XVI. calendas Januarias 1534

Martinus Bucerus
tuus ex animo.

¹ Gedr. als Vorwort zu Bucers Schrift *Quid de baptistate infantium*, Straßburg (1533).

11. v. d. Wycks »Bedencken vom Concilio« 1533

Wie der pabst vur hait und die artikel lauten¹, kan in der religion und gelaubens sachen und was dem anhanget keyn concilium, das eynen namen eyns concilii tryge, gehalten werden.

Und wie woll dan eyn concilium, zo eyn concilium ist und gehalten werden mag, nylt soll oder woll durch die evangelischen kurfürsten, fürsten und stende ußgeslagen werden, so erfyndt sich doch, daß dasselbige, welchs der pabst vurstehet, keyn concilium sy, edder ernant werden mag und werdt der ursache bylliche solcher gestalt verweygart.

Ursach, im concilio müssen syn die, welche nach gotlichem worte unparteiliche determineren. Nu ist zusschen Pabste und des anhang eyn deils und den christlichen stenden und irem anhang anders teyls uß bewusten ursachen und umb des gotlichen worts wyllen, auch das der pabst sy prolator canonum et perovicator verbi dei², eyn sisma und teylunge.

Sol nu der sache werden geortert, wie die hoge nottrofft erfordert, so muß also des concilii halben zusschen den beyden porthen vertragen werden, das auff gelegene stette beyde parthie und ir anhang auch befelhhalter erschynen und bayte tayll, zo in das concilium zusammen kummen, arbitros erkeysen und uff die sich vereynigen und das die dan der sache horen und zo es alles gehoret und, wie die nottrofft fordert, ingepracht, alsdan vermitz gotlichen worde die span entscheyden werde. Want es is keyn ander maß in solchen falle versehen, da uff eyner zyten gehandelt, das concilium zu halten propter

papae et adhaerentium reformationem³ et totius cristianitatis per ipsos inductam decolorationem et aliquem alliam omnium provisionem. Da alzo des bapsts und syns anhangs gewalt in dem falle auff horet, byss zu der sachen erorterunge und widder umb durch den pabst und synen anhangk, als die anderen zyten gehandelt, umb das de lehre, zo die cristlich stende cristlich achten und kegen ihn haben, verdammet und vur ketzerisch gescholten werde, das alzo die evangelische stend in solchen zwyspaltinge außserhalb irer gebyte auch keyn richtbarkeyt haben.

Dan da in solchen scismen die cristliche stende und der anhangk den pabst und des anhangk vor keynen richter erlydegen, de wyle der bapst und seyn anhangk umb das vorgerort in solffs sachen auch widder die andern stende nyt richter syn mag, zo ist keyn ander rechtlich weg myns erachtens zu fynden, sonder die: das solchs falls ad electionem arbitrorum vortgefarn werden muß, gelych als sunst eyn bisschoff, der myt eynem syner undersassen zwygget, sich myt den undersassen, da er syn solffs richter nyt syn mag, die arbitres vertragen muß.

Und ist derhalben, auch sunst andrer ursachen halben, die forma und gestalt, wie dieses falls rechtlich eyn concilium zu indiceren, zu observeren, darinne zu iudiceren ader zu determineren, in den gestelten bepstlichen artiklen vursetzliche preterirt und verbliben, und das ungezwyfelt der ursache, das zo der pabst und syn anhangk das concilium maken wollen, ze unangesehen das sie wedderparthie, beyde parth und richter syn und blyben wollen, das dan nyt zuzulassen ist. Angesehen in eynemal solchen concilio zu handeln ist, do auch wedder pabst und anhang gesprochen mochte werden, welch der massen in den artikeln enthalten, nyt gescheyg; und woll sich darumb geburen, der papisten uff eynere zyten und der cristlichen stend uff der ander zyten im concilio fromme verstendike leute erkysen, welche in dieser sache erkenntnyse thuen, wie man zu solche beyde parthie vermugen soll, und sollen de fromme gelerte leute den span entscheyden und uß gotlichem worte richten, per rationem nom. 3 c. cum speciali et c. 2 tertiis de appella. et nom. dist. 3 c ad hec⁴. Contestavimus concilium universale propter papam cum adherentibus pseudo concilium reformationis et totius cristianitatis per ipsos inductam decolorationem consilio et auctoritate illorum, qui in praemissis non deliquerunt quive quid tam perniciose laborant auctores non fuerunt. Iudicem celebrandum et in eo per non suspectos iuxta divinum verbum decidendum. Igitur papa formam et modum concilii celebrandi male praetermisit et haud dubium ea de causa, quod de reatu papae et papistarum in eo concilio agendum etiam illud eo modo se legitime observari debet, observandum quemadmodum decoloratio et deformatio notoria requirit.

Si enim . . . statui ecclesiastico, ut de erroribus, seductionibus, pestilentissimis dogmatibus et perversis citibus audiatur et cognoscatur, concilium non indiceretur, ut et ob id concilium observatur, quod verbo dei reformetur in capite et membris⁵, vana esset concilii indictio et observatio, quae sub nomine papae eciam Caesare consentiente fieret.

Unde apparet, si praedicta bene penderentur, quod erratur in forma indictionis et observationis concilii vel studiose debita forma, praetermittatur, ut calumniose communicantur status cristiani, tamen forma talis nequaquam esset praetermittenda ut propterea per status cristianos istud non debetet quanquam inadvertenter aut inconsiderate manere intactum.

Quandoquidem multis de causis suo tempore latius deducendis tum ecclesiam negotii qualitate attrite non requiritur in congregatione huius concilii auctoritas papae et suorum adherentium eo quod ut protinus dictum de eorum interesse agitur quando enim caput suspectum est, etiam alii qui verisimiliter caput sequuntur ut membra sunt suspecti ut per Philippi dictum cons. r. h. cum sequenti sermone⁶.

Cum igitur propter decolorationem et deformationem status ecclesiastici necessario reformandi. Idem status non sit talis ut ab initio universalium conciliorum, sint igitur adversis contenta pleni articuli et etiam aliorum articulorum veluti novo morbo queant novo antidoto praeparari, sic et ob praemisso etiam requiritur ad liberum et divinum concilium alius modus, alia et forma, quam usque ad haec tempora etiam depravatissime observatur⁷. tibus, qui a more pristino et vestigiis apostolorum et orthodoxorum doctrinis tibus, qui a more pristino et vestigiis apostolorum et orthodoxorum doctrinis divinarunt et se hactenus incorrigibiles effecerunt, in eo concilio decernerent, statuerent et determinarent.

Postquam enim de illorum reformatione, emendatione et status mutatione agendum, tamquam de illis qui rem cristianam penitus deseruerunt et desolaverunt et quod tam perniciose . . .

et laboratum auctores fuerunt et ad necem et damnificationem omnium subditorum intenderunt, conniverunt et conspiraverunt. Infertur omni iure quod ipsi in concilio ut privati nullum iudicem habentes censendi sunt.

Nec contra alios oblatrantes hoc gravamine venit dissimulandum quod seque hi oblatentes hactenus tales papas, praelatos, spirituales et adherentes qui perniciose lapsi sunt, servaverunt et tolleraverunt.

Nam etiam stetit per eos, quominus in ordinem reducti sunt, vel fide reducentur ad illum statum, ad quem merito reduci debent. Ipsique infabiles et insufficientes ac alias removendi non removentur, deponuntur et desiluntur et hi verissime qui plus docere et verbum Dei predicare passive subrogantur, ut sic fieret reformatio in capite et membris et eo modo poneretur securis ad radicem cum et ob id ad tale concilium pro electorum principes ceterosque status cristianos sit provocatum et appellatum.

Ut preterea papa, cardinales et adherentes illis, licet tales et spirituales appellatur, nihil tamen minus sunt, qui se et nomine tales ut proinde iustum est, sicut stat infatuatum foras proiret et a portis concubratum.

Balaam ab asina plena brutabentis arguatur⁸. Ita hic etiam fiat cum non omnes ii, qui et praeter ipsi tanquam vocem habentes in concilio ubi contra eos dimicandum est, non sunt admittendi.

Omnis enim suspicio potius est repellenda quam adiuvanda sen admittenda quicunque et ipsi absque effectu sunt. Papa, cardinales, spirituales etc. etiam carere debent nomine, L unica c. de nudo iure. q. [uiritum] tollenda⁹. Herebitur enim: qui non agit ut rex, non dicitur rex, quia illa, quae carent effectu, ut praedictum, carent et nomine. C de nup.¹⁰. L. Imperialis q 1 sa 4 a nullo cum dei nom. C de fer. temporum¹¹. In an. de testib. q 1 in verbo: Ipso testium nomine¹² et Tertio decet glo. in c. cor ipsum legum sist. Si re priveris, nec nomen habere mereris.

Uß welchen dan klarlich folget, der wyle dieser sachen sinnt auch diese fall nyt begryffen in den artikeln, so ubergeben, noch auch sunst versehen ist, das derhalven solle angehalten werden umb eyn concilium zu indiceren, zu observeren und dar ynne na gotlichen worde zu determinieren zusschen paweste und des anhang eyns und der evangelischen kurfursten, fursten und stenden und der anhang und so ihn kunfftige anhangen werden andersteyls, um forme und wyse des concilii concordirt, convenirt und verglichen werde et sic concordandum et conveniendum inter discutientes de modo, forma, tempore et personis indictionis concilii et reliquis ad id opportunis.

Dan dises falls dem pabste myt nicht zugestanden werdt, rechts wegen gewalt und macht eyns concilii zu indiceren und zu observeren in ansehunge alles, was angemelt, das dar umb uff ander wege in artikelem vorgelagen, zu einem cristlichen concilio zu kummen ist.

¹ Gemeint sind die 8 Artikel des päpstlichen Nuntius Ugo Rangoni, die in seiner Instruktion enthalten waren. Von Aleander entworfen, gaben sie die Bedingungen an, unter denen der Papst zur Einberufung eines Konzils bereit war. Sie sind in der Weimarer Handschrift H 85 enthalten, in der auch die Voten De concilio stehen. O. Clemen hat daraus die Artikel in WA Br 6, 480 f. abgedruckt.

² Dieser Grund wird von den Reformatoren sonst nirgends angeführt.

³ Das Stichwort des Konstanzer Konzils: reformatio in capite et membris wurde in der 5. Session am 6. 4. 1415 verwendet, vgl. Mansi XXVII, 590 f.

⁴ Corp. iur. can. II, 28; De appellationibus c. 6 (ed. E. Friedberg Sp. 412).

⁵ = Anm. 3.

⁶ Die Zustimmung des Kaisers konnte vorausgesetzt werden, da er seit dem Reichstagsabschied von Augsburg das Konzil forderte.

Zum Votum Melanchthons vgl. Walch XVI, 2272 f. und CR 2, 655.

⁷ Der Vorschlag eines Schiedsgerichts statt des Konzils geht auf Erasmus zurück.

⁸ Num 22, 28 ff.

⁹ Corp. iur. civ. VII, 25.

¹⁰ Corp. iur. can. IV, 23, 1.

¹¹ Ebd. II, 9.

¹² Ebd. II, 20, 29.